Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **113 (1968)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

50

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 12. Dezember 1968

Es ist unsere Pflicht, unsere gesunden Schüler immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass sie allzu viele vom Schicksal schwer gezeichnete Kameraden haben, die ihr ganzes Leben hindurch auf verständnis- und liebevolle Hilfe angewiesen sind. – Das Bild zeigt einen cerebral gelähmten Hilfsschüler aus dem Aarhus in Bern.
Der Bernische Lehrerverein hat in diesem Jahre durch seine Aktion «Gesunde Kinder helfen kranken Kindern» dem Mätteliheim in Münchenbuchsee (Heim für nur praktisch Bildungsfähige) mit über 100 000 Franken zu einem Schwimmbecken im Hause verholfen. Nach Neujahr wird eine neue Aktion beginnen, mit welcher durch sinnvolles Sammeln dem Schulheim Aarhus in Bern geholfen werden soll.

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 23

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Tel. 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 16. Dezember, 18.00–20.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Werner Kuhn. Körperschule III, Stufe Knaben, Gerätetest, Fussball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 17. Dezember, 17.30–19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 19. Dezember, 18.00–20.00 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Letztes Training vor den Ferien: Spielturnier.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 20. Dezember, 17.30–19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 16. Dezember, 18.00 Uhr, Rest. Letzitor. Kegelschub.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 20. Dezember, 17.30–19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball, Technik und Taktik.

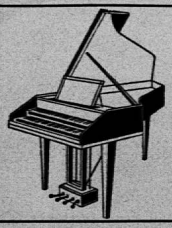
Lehrerturnverein Uster. Montag, 16. Dezember, 17.50–19.40 Uhr, Schulhaus Krämeracker, Uster. Fröhliches Jahresschlussturnen.

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen. Duschen. Prospekt und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

HAWE® Selbstklebefolien
bestbewährte Bucheinfassung
P.A. Hugentobler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48, Tel. 031/42 04 43



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Nach 30 Jahren endlich wieder eine grosse Länderkunde

Meyers Kontinente und Meere

Daten – Bilder – Karten
Die Länderkunde neuen Stils

MEYERS KONTINENTE UND MEERE

berichtet . . .
vom geschichtlichen und kulturellen Werdegang, von Gestalt und Aufbau der Erdoberfläche, von der Pflanzen- und Tierwelt, vom kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben der einzelnen Länder. Mit bisher unbekannten Bildern wurde der wissenschaftlich exakte Text hervorragend illustriert.

MEYERS KONTINENTE UND MEERE

bringt Ihnen . . .
thematische Karten im Maßstab 1:25 Mio über die Gebiete: Geologie / Geomorphologie / Klima / Vegetation / Völker / Sprachen / Wirtschaft / Verkehr / Vorgeschichte / Entdeckungsgeschichte / Neuzeit.

MEYERS KONTINENTE UND MEERE

ist das unentbehrliche Nachschlagewerk für jeden Lehrer . . . das ideale Geschenk für jeden Schüler . . . ein notwendiger Bestandteil jeder modernen Bibliothek, die Informationsquelle für jeden, der mit der Bildung Schritt halten will.

Erscheinen werden die Bände: Afrika / Mittel- und Südamerika / Nordamerika / Europa I / Europa II / Sowjetunion / Asien – ohne UdSSR / Australien / Ozeanien / Meere.

Der Band «Afrika» erscheint im Herbst. – Bei Gesamtbezug des ganzen Werkes kostet «Afrika» Fr. 82.–, bei Einzelbezug Fr. 89.–.

Das Gesamtwerk wird bis 1972 vollständig vorliegen.

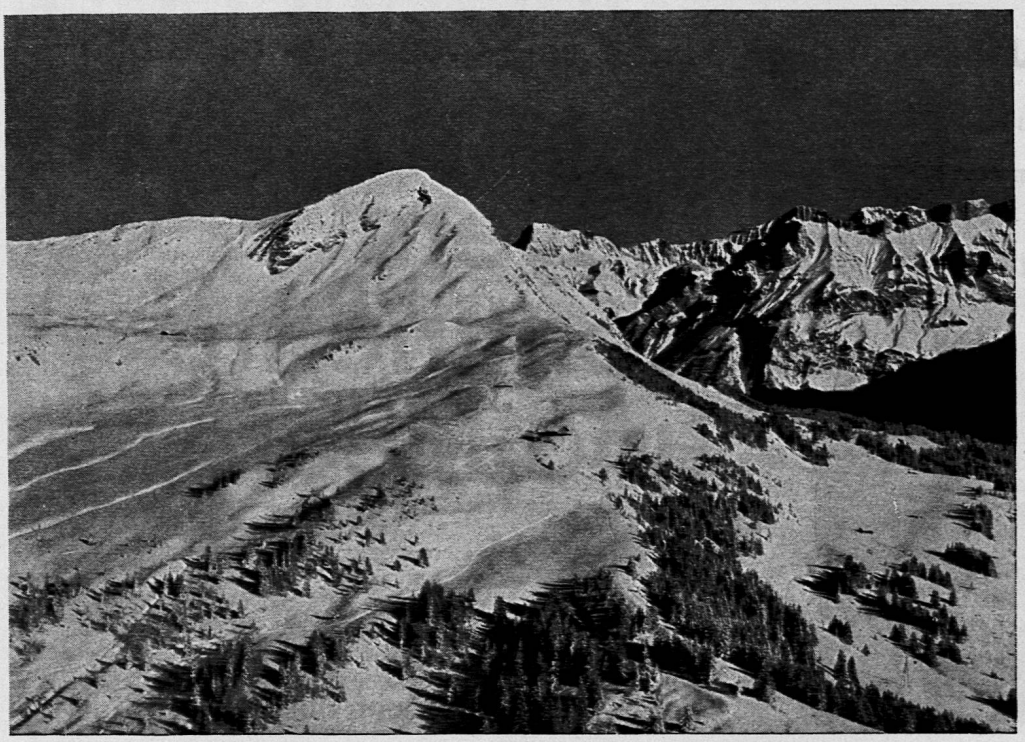
Hans Huber

Buchhandlung
Marktgasse 9, 3000 Bern
Telephon 031 22 14 44

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Buchhandlung HANS HUBER, Marktgasse 9, 3000 Bern

Ich bestelle
. . . . . Das Gesamtwerk MEYERS KONTINENTE UND MEERE und erhalte den Band AFRIKA zum Preis von Fr. 82.–
. . . . . Den Band AFRIKA einzeln zum Preis von Fr. 89.–

Name und Adresse:



2 téléphériques
1 télécabine – 7 téléskis
30 km pistes –
4000 pers./h.
Patinoire – Luges

A 1800 m
Face à l'imposant massif des DIABLERETS
RESTAURANT d'ISENAU
Terrasse – Self-service
Dortoirs, 70 places

A 3000 m
RESTAURANT du GLACIER
Dès le 1. 2. 1969
Renseignements:
Direction AL/ASD
Aigle, tél. (025) 2 16 35

Pour vos camps de ski

Diablerets

Technisches Zeichnen

Lehrgang Technisches Zeichnen herausgegeben vom Kantonalbernischen Verband für Gewerbeunterricht

6. Auflage
78 Tafeln in 2 Jahreskursen
Format A 3 (420 x 297 mm) mit Textheft

Preis Fr. 37.–

Modellsammlung dazu:
48 Körper in Hartholz, grau gestrichen
Als Gesamtserie zum Vorzugspreis
von Fr. 209.50

Die Körper können auch
einzeln bezogen werden.

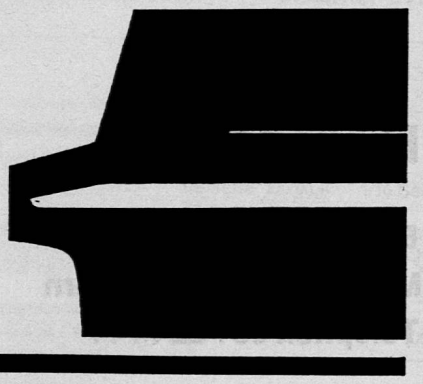
Ernst Ingold + Co.
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telefon 063 5 31 01

Wählen Sie unter 200 neuen Klavieren

Kemble	ab Fr. 2590.–
Rippen/Lindner	ab Fr. 2590.–
Zimmermann	ab Fr. 2775.–
Burger & Jacobi	ab Fr. 3675.–
Sabel	ab Fr. 3725.–
Schmidt-Flohr	ab Fr. 3900.–
Schimmel	ab Fr. 3775.–
Knight	ab Fr. 3775.–
Grotrian-Steinweg	ab Fr. 5100.–
Steinway & Sons	ab Fr. 6275.–
Bechstein	ab Fr. 6625.–

Verlangen Sie den Gesamtkatalog.
Miete – Eintausch – Occasionen –
günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin
Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



SLZ 50, 12. Dezember 1968

Verena Blaser: Möglichkeiten zur Gemeinschaftsbildung 1634

Institutrice à Bienne, l'auteur est surtout connue pour son activité dans le domaine de l'école des parents. Elle raconte comment elle a commencé, il y a bien des années, par l'organisation de rencontres avec les parents de ses élèves et ce qu'il en est résulté. Cette causerie, nous en sommes persuadés, encouragera nombre de lecteurs à entreprendre des rencontres de parents et éveillera également leur intérêt pour l'école des parents.

Schulweihnacht im Bergdorf 1635

F. K. Mathys: Comics als Phänomen und Problem unserer Zeit 1637

Partant de l'origine des «comic strips», si fort en vogue auprès de la jeunesse d'aujourd'hui, l'auteur, après avoir évoqué les chansons populaires et les premières imageries publiées dans les journaux, en vient à parler de la «caricature» que constituent les bandes dessinées en tant qu'élément d'une problématique de l'enfant. En conclusion, il se demande si les «comics» ne doivent pas être tenus malgré tout pour anodins.

Stéréotypes nationaux et civisme européen (VI) 1645

Moyens d'action contre les stéréotypes: 4. Dans les films et à la télévision.
In diesem letzten Bericht über die Brüsseler Tagung zum Studium von Vorurteilen werden die Mittel geprüft, die geeignet sind, den gegenüber der Film- und Fernsehproduktion vorgefassten Meinungen entgegenzuwirken.

L. Worpe / F. Sommer: Pour une éducation cinématographique à l'école 1646

Nicht weniger wichtig, als über Film und Fernsehen vorgefasste Meinungen zu zerstreuen, ist eine Filmerziehung, die bereits in der Schule zu beginnen hat.

Praktische Hinweise

Weihnachtslieder 1647

Aus den Sektionen

Basel-Land 1647
Zug 1649

Organisations internationales

Association européenne des Enseignants (AEDE) 1649

Bücherbrett 1649

Kurse 1650

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

JOSEF WEINHEBER

Anbetung des Kindes

Als ein behutsam Licht
stiegst du von Vaters Thron.
Wachse, erlisch uns nicht,
Gotteskind, Menschensohn.

Sanfter, wir brauchen dich.
Dringender war es nie.
Bitten dich inniglich,
dich und die Magd Marie –

König wir, Bürgersmann,
Bauer mit Frau und Knecht:
Schau unser Elend an!
Mach uns gerecht.

Gib uns von deiner Güt
nicht bloss Gered und Schein!
Öffne das Frostgemüt!
Zeig ihm des Andern Pein!

Mach, dass nicht allerwärts
Mensch wider Mensch sich stellt!
Führ das verratne Herz
hin nach der schönern Welt!

Frieden, ja, ihn gewähr
denen, die willens sind.
Dein ist die Macht, die Ehr,
Menschensohn, Gotteskind.

Aus *Deutsche Gedichte* für die Hauptschule
(Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.)

Möglichkeiten zur Gemeinschaftsbildung

Von Elternabenden und Elternschulung *

Kürzlich kam mir die Präparation für meinen allerersten Elternabend in die Hände. Vor fünfunddreissig Jahren glaubte ich, nach der Lektüre von Hanselmann, als tatendurstige Lehrerin etwas tun zu müssen. Der Abend war gut besucht, aber er blieb für viele Jahre der einzige. Mett war damals noch fast ein Dorf. Pro Schuljahr gab es nur eine Klasse. Die Bewohner kannten alle einander, man begegnete sich täglich auf der Strasse, im Laden und hatte kein Bedürfnis, in der Schule zusammenzukommen.

Sicher war ich auch noch zu jung und unerfahren, alle Eltern waren älter als ich.

Bald begann unser Quartier zu wachsen, fast jedes Jahr musste eine neue Schulklasse eröffnet werden. Es gab viel Zu- und Wegzug. Ich kannte meine neuen Schüler nicht mehr alle zum voraus, ich kannte vor allem ihre Eltern nicht, und die Eltern untereinander kannten sich auch nicht mehr. Aus diesen Gegebenheiten des Quartiers erwachte fünfzehn Jahre später das Bedürfnis nach gemeinsamer Aussprache. Seither ist der Klassenelternabend eine ständige Einrichtung geworden. Drei- bis viermal im Jahr treffen wir uns im Schulzimmer. Zuerst kamen nur die Mütter. Dann wagte es der erste Vater. Heute sind viele Väter dabei, manchmal kommen sie abwechslungsweise mit der Mutter. Eine ganze Reihe Ehepaare sind regelmässige Teilnehmer. Eltern, die nie erscheinen, sind seltene Ausnahmen.

Es ist etwas Besonderes, einen Abend lang Väter und Mütter an den Tischchen der Kinder vor sich zu haben. Ein ganz anderes Verständnis für einzelne Kinder kann da erwachen.

Wir besprechen natürlich zuerst Schulfragen wie Lesemethode, Aufgaben machen, Noten, Zeugnisse, Schulmaterial, Schulreise, Malen, Singen usw. usw.

Aber auch eigentliche Erziehungsfragen beschäftigen uns, z. B. Gehorsam, Ordnung, Strafen, Höflichkeit, Arbeitseinstellung, Ermüdbarkeit, Freizeit, die Verschiedenheit der Geschwister. Oft ergibt sich aus der Aussprache schon das Thema für den nächsten Abend. Meist leite ich mit einem kleinen Referat ein, dann tauschen wir Fragen, Meinungen und Erfahrungen aus und versuchen, am Schluss zu einem Resultat, zu einer Zusammenfassung zu kommen. Wir sind in der Sorge um unsere Kinder und Schüler eine natürliche Gemeinschaft. Die Eltern lernen sich gegenseitig kennen und schätzen, und manch freundliche Hilfeleistung von Familie zu Familie entsteht über die Schule.

Wenn der Elternabend längere Zeit ausfällt, so wird danach gefragt.

Eine offene Singstunde mit Eltern und Schülern zusammen, die gemeinsame bescheidene Feier um unser kleines Krippenspiel und eine einfache Jahresschluss-Stunde ergänzen die Beziehungen zwischen Heim und Schule.

Der Elternabend ist immer ein kleines Abenteuer, man weiss nie, was da alles für Fragen und Kritiken kommen könnten. Eine grosse Hilfe kann es sein, wenn auch eine Kollegin oder ein Kollege oder ein Mitglied der Schulkommission teilnimmt.

Elternabende sind nicht jedermanns Sache. Es gibt viele Lehrer und Lehrerinnen, die auf andere Weise mit den Eltern zusammenarbeiten, sie halten Sprechstunden oder ermuntern die Eltern zu Schulbesuchen oder machen selber Hausbesuche. Nie dürfte man jemanden zwingen, einen Elternabend zu veranstalten.

Aus den Elternabenden der Schule sind in Biel die Elternkurse hervorgegangen. Der Bildungsausschuss des Gewerkschaftskartells verwirklichte zuerst das Gespräch über Erziehungsfragen, dann nahm die Volkshochschule den Gedanken auf und veranstaltete Kurse unter dem Titel «Erziehung im Alltag», die auch in Aussprachen geführt wurden. Vor neun Jahren gründete die Schulkommission Mett eine eigentliche Elternschule. Jetzt besteht ein städtischer Ausschuss, in dem alle Quartiere durch je ein Schulkommissionsmitglied vertreten sind, ebenso die Kirchgemeinden, die Fürsorge, der Bildungsausschuss und der Frauenverband. Dieser Ausschuss organisiert nun die Elternkurse für die ganze Stadt.

In einer Reihe von bernischen Gemeinden bestehen heute ähnliche Ausschüsse, die Elternkurse aufbauen und tragen.

Elternschulung ist anders als Klassenelternabend. Der Kursraum ist, wenn irgend möglich, kein Schulzimmer. Es ist das Esszimmer der Kochschule, ein netter Raum im Kirchgemeindehaus, ein Säli im Gasthaus; gegenwärtig läuft ein Kurs in einem Kindergarten und einer in einem Lehrerzimmer. Wir sitzen auf bequemen Stühlen rund um einen grossen Tisch, in der Mitte steht ein Blumenstrauss. Wenn es neben dem Tisch noch Platz hat für ein kleines Spiel, so sind wir froh.

Wir treffen uns einmal in der Woche und befassen uns mit dem gleichen Gesamtthema während vier bis acht Wochen. Wenn irgend möglich, sollten es nicht mehr als zwanzig Teilnehmer sein. Meist sind es Eltern aus allen Kreisen, mit grossen und kleinen Kindern; es sind Mütter und Väter, Grosseltern, Schwiegermütter, manchmal sind auch Lehrer und Lehrerinnen dabei, gelegentlich auch Brautleute, und einmal machte sogar ein lediger Götti um seiner Göttikinder willen mit.

Kleine Plakate in den Geschäften, Flugblätter und Ausschreibungen im Amtsanzeiger laden zu den Kursen ein. Die beste Propaganda ist aber die Empfehlung früherer Kursteilnehmer.

Je nach dem Thema melden sich mehr oder weniger Teilnehmer. «Geschwister – Nachbarskinder», «Erlauben – Verbieten», «Was dürfen wir unsern Kindern zumuten?», «Trotz», «Pubertät», «Geschlechtliche Erziehung», «Wünschen – Schenken», «Vom Strafen» usw. finden viel Interesse, während Themen um Technik, Reklame usw. gemieden werden. Wenn der Titel aber weiter und «amächeliger» gefasst wird wie etwa «Zfrideni Chind», dann ist der Kurs gut besetzt.

«Es kommen nur Leute in die Elternschule, die es nicht nötig haben»; diesen Einwand hören wir immer wieder. Wir sind aber noch nie jemandem in einem Kurs begegnet, der es gar nicht nötig hat, der Leiter oder die Leiterin eingeschlossen. Helfen können wir aber nur denen, die sich wirklich helfen lassen und selber dazu beitragen wollen. Man kann niemanden zwingen, einen Kurs zu besuchen, man kann nur dazu ermuntern und vielleicht einen Zögernden mitnehmen.

* Kurzreferat an der Studientagung der Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft in Bern, am 7. November 1967, «Gemeinschaftsbildung in unserer Zeit»

Viele Teilnehmer kommen immer wieder in die Kurse, sie sind oft eine gute Hilfe im Gespräch.

Am ersten Abend stellen wir uns gegenseitig vor, erzählen, wie unsere Kinder heissen und wie alt sie sind, etwa auch wo uns der Schuh drückt, was wir für Probleme haben mit Familie, Schule, Nachbarschaft usw.

Wir singen miteinander ein Lied oder machen ein kleines Spiel, und schon hellen sich die Gesichter in frohem Lachen auf. Ein andermal beginnen wir mit einem Spruch, oder das Sträusschen auf dem Tisch ist der Anknüpfungspunkt für unser Gespräch.

Am ersten Abend überlegen wir uns, dass wir eine Arbeitsgemeinschaft sind und alle das gleiche Ziel haben, nämlich dass unsere Kinder sich gesund entwikkeln können. Wir ermuntern zum Gespräch, ermahnen aber auch zum aufmerksamen, geduldigen Zuhören; gut Zuhören ist eine ebenso grosse Kunst wie gut Reden. Diskretion nach aussen ist selbstverständlich. Wir merken, dass wir hier an uns gegenseitig üben können, wie wir an unsern Kindern tun sollten.

Wir weisen auch auf die Möglichkeit eines Einzelgespräches hin über Sorgen, die im ganzen Kreis nicht vorgebracht werden können.

Schon beim Aufzählen der Probleme mit den Kindern merken wir, dass andere Eltern ähnliche Sorgen haben, auf einmal sind wir nicht mehr allein; wir sehen, dass unsere Kinder nicht schlimmer sind als andere, wir finden einen Maßstab für unsere Nöte.

Das Gespräch beginnen wir mit einem Beispiel aus dem Erzieheralltag oder mit der Definition eines Begriffes oder mit einer Frage. Wir halten keine Vorträge, eventuell ein kleines Einführungsreferat, je nach dem Kurs- oder Abendthema. Meist kommt bald ein Gespräch in Gang. Gelegentlich will das aber nicht geraten, manchmal besteht die Teilnahme am Gespräch in einem sehr aktiven Zuhören, in einem beredten Schweigen.

Die Gruppe wächst meist rasch zu einer kleinen Gemeinschaft zusammen, ich kann mich kaum erinnern, dass es ernstlich Spannungen gegeben hätte. Wir finden uns in gleichen Sorgen, wir teilen die Sorgen der andern, z. B. um ein krankes Kind, um eine Examenangst, um eine «Züglete». Es kommt nicht selten auch zu gegenseitigem Helfen während der Woche, Kinder betreuen, Krankenbesuche, Aushilfe aller Art.

Wir freuen uns aber auch gemeinsam, wir üben herzliches, befreiendes Lachen beim Spielen und Erzählen, ohne es selber zu merken. Weil die Fröhlichkeit in der Familie so wichtig ist, heisst ein Kursthema «Freuden mit unsern Kindern».

Viele Eltern sind recht verkrampft, sie haben eine schwere Jugend hinter sich, vielleicht auch nur ein schlimmes Erlebnis, das sie immer noch verfolgt. In der Elternschule sollte es ihnen wohlsein, sie sollten sich verstanden fühlen, ohne bejammert zu werden. Sie sollten allmählich wieder ja sagen können zu sich selber und zu ihrer Aufgabe in der Familie, zu ihrem Partner und zu ihren eigenen Eltern.

Ein wenig Halt und Geborgenheit möchte die Elternschule geben und Mut machen, an sich selber zu arbeiten. Wir wissen, wie es in aller Entwicklung und auch im täglichen Leben so sehr auf und ab geht, dass wir immer wieder Misserfolge erleben, dass wir aber nicht darin steckenbleiben wollen. Immer haben wir wieder neu anzufangen bei uns selber und bei unsern Kindern.

Wir wissen, dass wir nicht alles selber machen können, dass wir darum auch nicht an allem selber schuld sind. Wir dürfen der gesunden, kräftigen Natur auch etwas zutrauen, und vor allem muss uns ein frohes, starkes Gottvertrauen tragen.

Eltern haben auch heute noch ein gutes Empfinden für ihr Kind, es gibt noch gesunde Instinkte, aber viel davon ist verschüttet, und durch die vielerlei Ratschläge in Heftli, Radio, Fernsehen, Vorträgen, Büchern, die sich oft widersprechen, ist vielerorts eine grosse Unsicherheit entstanden.

Elternschulung vermittelt einerseits Wissen, z. B. über die Entwicklungsstufen des Menschen, über psychische und physische Reaktionen, über Beratungsstellen usw. usw. Ihr zweites, noch grösseres Anliegen ist aber die Charakterbildung. Verständnis für den Ehepartner, Wärme, Ruhe und Festigkeit im Umgang mit den Kindern, Weitherzigkeit und Verantwortlichkeit auch andern Menschen, vor allem Kindern gegenüber können Früchte des Kursbesuches sein, die langsam reifen.

Als Kursleiter wirken Eltern, deren Kinder nicht mehr ganz klein sind, die selber ihre Probleme sehen und sie aufgeschlossen und ehrlich anpacken. Es sind nicht alles Lehrersleute, es hat auch Fürsorger, Techniker, Krankenschwestern und vor allem Hausfrauen dabei. Sie sind keine perfekten Erzieher, sie sind ständig bereit, selber zu lernen, sie kennen ihre Grenzen und bemühen sich, taktvoll und gütig zu sein.

Elternschulung will nicht Verantwortung abnehmen, sie möchte fähig machen, Verantwortung zu tragen. Sie kann keine Rezepte für Erziehung geben; sie möchte den Eltern helfen, für jedes Kind den ihm eigenen guten Weg zu finden. Sie möchte Kräfte wecken, die in der heutigen Vielfalt der Möglichkeiten zu klaren Entscheidungen führen. Sie möchte Selbstvertrauen und wahre Freude am Leben geben; sie möchte das Bedürfnis nach lebenslänglicher Weiterbildung wecken und zur täglichen Selbsterziehung führen (im Sinn von Berendts Alternativen an die Zukunftsgesellschaft).

Verena Blaser

Schul-Weihnacht im Bergdorf (ein Stegreifspiel) Von H. Schraner

Es war Mitte Dezember. Bereits stiegen etliche weihnachtliche Düfte aus den Gewandungen meiner Zöglinge in die Schulstube, Bretzeldüfte, Tirggeldüfte, und schon lag auf dem Lehrerpult ein fettmondiges Papier, und Lisbeth tuschelte verschmitzt: «Mueti lässt herzlich grüssen, und hier sei ein Versucherli.» – «Danke schön.»

Ja, nun ist's Zeit. Drill soll Drill bleiben, aber wir gehen jetzt heim zum Lehrer, wir, die ganze Klasse, und holen den Aufbau für die Weihnachtsbühne. Fünf tragen die Holzgestelle, zwei die elektrische Schalttafel, Drähte, Kabel, Schalter, Lichtfassungen, Lampen und Abblendbleche, zwei die Tücher und Vorhänge, drei die Bildwände, zwei den Grammo, den HiFi-Verstärker und die Weihnachtsplatten, zwei die Koffern mit Werkzeug, Schrauben- und Nagelkisten und den Spielgewändern, drei die Engelflügel, Marienstern, Königskronen und Stallaterne, eines die Holzkrippe, eines den Esel, zwei die Nussbaumstrünke zum Sitzen, eines den Tannenbaum, und zwei den Löschwasser-

kübel und die Eimerspritze. Jawohl Eimerspritze! Nur für alle Fälle! Man kann nie wissen, was ein lebensprudelndes Völklein alles anzustellen vermag!

Auf meinem Schulweg gucken die Hausfrauen neugierig zum Fenster hinaus. Sie nicken und lächeln und denken: «Alle Jahre wieder kommt das Christuskind...» – Ja, ja, es ist schon wieder soweit. Da zieht das Weihnachtszüglein der Viertklässler vorüber, laut lachend, plappernd und hochgestimmt. «Du liebes Dorfschulmeisterlein, wieviel deiner Freizeit liegt wohl in all den Dingen vergraben!»

Und nun sind wir in der Schulstube. Ein freier Nachmittag. Die Schulbänke werden an drei Wände geschoben, Lehrerpult und Sandkasten trägt man in den Hausflur. An ihre Stellen nageln wir vier Holzgestelle auf den Boden; denn es muss alles niet- und nagelfest sein. Wenn das Spielervölklein einmal unter Dampf ist, wird es sich nicht mit Kleinigkeiten abgeben. Wie grosszügig und geduldig nimmt sich doch ein solch altes, unmodernes Dorfschulzimmer aus! Querlatten verbinden die Gestelle, Laufstäbe mit den Vorhängen werden montiert, Lichtkabel gelegt und Lampen angeschraubt. Nun werden die Bildwände entrollt: «Oh, Herr Schraner, habt Ihr das alles selbst gemalt?» Sie werden als Hintergründe mit Wäscheklammern im Halbrund an Eisenstäben aufgehängt.

Das Mittelbild zeigt den Stall zu Bethlehem. Kuh und Esel sind aufgemalt mit übergrossen staunenden Augen; denn da wird es schönes und grosses Geschehen zu bestaunen geben. Der Oberteil der Stalltür ist offen, draussen am tiefblauen Nachthimmel strahlt der Weihnachtsstern. Stroh wird auf den Boden gebreitet, die Holzkrippe darauf gestellt, und dahinter, auf den rohen Nussbaumstrunk, wird die Maria sitzen kommen.

Links, halbschräg zur Stallnische, sehen wir das sanftgehügelte Feld der Hirten. Die runde Steinmauer des Ziehbrunnens, ruhende Schafe und grosse, blühende Agaven sind hingemalt. Auf dem Boden davor liegt wintergrünes Waldmoos und daneben eine Stelle mit dem angekohlten Holz eines Hirtenfeuers. Hier werden sich die Hirten lagern und die sonderbare Botschaft des Engels empfangen.

Rechts des Stalles, halbschräg nach vorn gestellt, ist die Spielnische für die Ankunft in Bethlehem: Eine morgenländische Gasse, eine Treppe zur Herberge, Palmen. Alles ist grell besonnt mit tiefblauen Schatten, bunt, sehr bunt, mit leuchtstarken Holzbeizfarben gemalt und gespritzt.

Für jede Nische ist ein besonderer Vorhang. Ein Engel ist bestimmt, der ihn mit der Hand wegzieht. Einmal geöffnet, werden alle Nischen bis zum Spielende offen bleiben.

Vor den Bühnenbildern liegt der Schulstubenboden noch vier Meter weit bis zu den Zuschauern, den Eltern, frei zum Spielen. Auch die Gäste sollen mitleben, sogar doppelt mitleben, nämlich als Zeugen der grossen Geschehnisse und als Mütter und Väter der kleinen Spieler. Als Mitsänger der Weihnachtslieder werden sie einbezogen in Bild und Handlung. Hinter der Bühne werden ausgewählte Schallplatten für eine weihnachtliche Untermalung sorgen.

Aber mit der Drei-Teil-Bühne war es nicht getan. Wir mussten ein Spiel und Schauspieler haben.

In der nächsten Religionsstunde erzählte ich den Schülern wiederum sehr ausführlich die Weihnachtsgeschichte. Anschliessend fragte ich: «Und nun, meine kleinen Damen und Herren, was wollen wir mit unserer Bühne da vorn anfangen?» Heinz meldete sich: «Ihr könntet uns wieder ein Spiel in Versen schreiben, Herr Schraner, wie letztes Jahr.» Mein Söhnchen Kurt ergänzte: «Der Aetti hat noch andere Weihnachtsspiele geschrieben. Er könnte sie uns vorlesen, und wir könnten eines auswählen?» – Stimmen aus dem Publikum: «Ja, ja, ja, das könnten wir tun!» – Der Lehrer: «Nein, es geht nicht. Wir haben nicht genug Zeit zum Lernen. Da hätten wir zwei Wochen früher beginnen müssen. Und ausserdem habt ihr ja voriges Jahr ein solches Stück gespielt. Es muss etwas Neues werden. Ihr kennt nun die Weihnachtsgeschichte gründlich, so gut, als wäret ihr damals wirklich dabeigewesen. Wie wäre es, wenn sich jedes ausdenken würde, es geschähe alles gerade jetzt, und man wohne im Heiligen Land und wäre nun eben auch dabei. Damals haben sie freilich nicht in Versen gesprochen, sondern genau so, wie man das eben alle Tage mit seinen Eltern und Geschwistern tut, sehr einfach, wie es sich von selbst ergibt und wie es einem in den Sinn kommt. Was hält mein kleines Volk davon?» – «Ja, darf man solches tun?» fragte Käthe. – «Ein Stegreifspiel? Wer hätte denn ein Recht, es zu verbieten? Versuchen wir's! Nimm hier die Kreide, Markus, komm zur Tafel, und schreibe hier die Liste all der Leute, die wir im Spiele etwa brauchen könnten! Helft alle mit, und meldet ihm die Namen!»

Joseph	Engel
Maria	Ansager
Jesuskind	Vorhangzieher
drei Könige	Beleuchter
die Hirten	Grammo-Mann
Herbergsvater	Feuerwehr

Alle dürfen sich ihre Rolle auslesen, und Markus schreibt ihre Namen neben die Personenliste. Doppelbelege werden abgewogen und bereinigt. Der Lehrer schreibt das Ergebnis auf.

«Hausaufgaben: Denkt euch in eure Rollen und überlegt, was man dabei etwa sprechen und tun könnte! Vater, Mutter, Grossmutter, Gotten, Tanten und alle Gemeinderäte dürfen euch helfen. Uebermorgen von 14 bis 16 Uhr ist Probe in Gruppen. Ich werde zuschauen und ein Auskunftsbüro eröffnen.»

Anschliessend wiederholen und üben wir die Weihnachtslieder der letztjährigen Feier: «Ihr Hirten o kommet...», «Kindelein zart...», «O Jesulein zart...», «Nun schlaf mein liebes Kindelein...», «Es ist ein Reis entsprungen...», «Stille Nacht, heilige Nacht...».

Karl und Myriam übergebe ich einige aufgeschriebene Verse. Sie sollen sie auswendig lernen und damit später, als Ansager, das Spiel eröffnen und beschliessen.

Die Schulglocke schellt. Die «Löwen» werden aus dem Zwinger gelassen. Ich packe die Aufsatzhefte in meine Mappe. Ah, endlich etwas Ruhe! Ich seufze das Stossgebet meines Freundes und Schularztes Doktor Walter Itten:

«Der Tag ist nun zu Ende;
Wir falten fromm die Hände,
Und haben wir auch nichts vollbracht,
So haben wir doch den Tag verbracht.»

Ich schliesse das Zimmer und steure mit etwas wackligen Nerven und der bedrohlich belasteten Ledermappe heimzu.

Am Montag um 14 Uhr ist Probe im Klassenzimmer.

Ich befehle:

Wer bei den Hirten auf dem Felde spielt, trete auf die linke Seite! – Spieler beim Stall begeben sich in die Bühnenmitte! – Spieler im Städtchen Bethlehem gruppieren sich rechts! – Jede Gruppe übt vor ihrem Bühnenbild!

Die Gruppe «Feld» leitet: Gottfried!

Die Gruppe «Stall» leitet: Margrit! –

Die Gruppe «Herberge Bethlehem» leitet: Markus! –

Im Auskunfts- und Hilfsbüro hinten im Zimmer waltet der Lehrer.

Er heisst jetzt «Herodes». Seine Auskunft ist gratis.

Die Uhr ist jetzt um 1949 Jahre zurückgedreht.

Wir alle wohnen jetzt im Heiligen Land.

Nun geht es los, meine Damen und Herren.

Ihr habt jetzt vergessen, dass ihr Viertklässler seid!

Ordnet euch! Tut etwas! Sprecht so klar und deutlich, dass euch jeder Zuhörer zuhinterst im Zimmer verstehen kann.

Vorerst plant und beratet mit eurem Leiter!

Wer eine gute Idee hat, soll sie der Gruppe melden!

Alle sprechen in der Mundart!

Ich wünsche euch gutes Gelingen und frohe Arbeit! –

Es ist klar, dass man ein Stegreifspiel in unserer Lage nur wagen darf, wenn man sich auf ein gelerntes Spiel vom vergangenen Jahr stützen kann. Wir sind also soweit vorentwickelt.

Bei der Gruppe «Feld» kommt die Gestaltung nicht recht in Fluss. Gottfried, der Leiter, ist zu wenig anregend. Er hat es auch schwerer als die andern Gruppenleiter, denn

seine Hirten sind von Natur aus sehr schweigsame Gesellen. Er holt «Herodes» zu Hilfe. Mit kurzer Anregung kann er die verstopften Quellen zum Fliessen bringen.

Es ist eine richtige Schulmeisterfreude, wie nun in allen Gruppen gearbeitet wird. Hilfsgegenstände, wie Kronen, Königsgeschenke, Engelflügel, Hirtenstäbe und andere, liegen hinten im Zimmer zur Verfügung der Spieler. Mit Wohlbehagen höre ich Bemerkungen wie: «Meine Mutter bastelt mir dann zu Hause schon eine schönere Krone», oder: «Dieser Karton-Pääggel (gemeint war ein Lämmchen aus Karton) gefällt mir nicht, ich frage dann den Vater, ob ich unsere lebenden Lämmchen herbringen darf. Huu, das würde lustig!» – Warum auch nicht, denke ich, das wäre ja genau, was ich mir wünsche: Freudiges Mitgestalten der Eltern an meiner Schule und die Belebung des Spiels durch lebensnahe, findige Schüler, also: schöpferisches Gestalten.

«Herr Schr..., nein, Herodes, darf ich dann...» – «Natürlich alles dürft ihr, wenn das Spiel damit verschönert werden kann. Vom Kostümvorrat hier auf den Tischen wählt euch aus, was ihr verwenden könnt! Im übrigen dürft ihr selbst dafür sorgen, ihr seid doch immerhin pfiffig genug dazu.» Ich weiss schon lange, wie stolz und freudig sich die meisten Mütter und Väter durch solche Kinderwünsche aus dem Einerlei des Alltags entführen lassen. Es gehört wie Bretzelduft zur Vorweihnachtsstimmung, und ist so etwas wie ein Vitamin für die Seele.

Was soll ich nun noch erzählen? Wie ein Krippenspiel sich mit der geschilderten Drei-Teil-Bühne etwa gestalten lässt, kann sich der Leser leicht selbst ausdenken. Die handgedruckten, von den Schülern bemalten Linolschnitte, als Einladungskarten für die Eltern und Schulfreunde, steckten die Viertklässler in die Briefkästen. Der Spielabend kam. Im Tannreisschmuck an der Schulstubentür flackerten die Kerzen. Karl, der Ansager, wies die Besucher freundlich an ihre Plätze. Im Lehrerzimmer daneben legten die tatberauschten Schauspieler gegenseitig die letzte Hand an Kostüme, Frisuren und Hilfsgeräte. Sogar der überflüssige «Herodes» setzte sich nun zu den Zuschauern. Irgendwoher aus dem Halbdunkel des Raumes erklang, leise anhebend, eine wundervolle Orchestermusik, ein Chor himmlischer Stimmen mischte sich ein: «Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart...»

Der Spielansager trat vor die Bühne und sprach:
«Guten Abend euch allen!
Wie das uns freut,
Dass ihr, so viele, gekommen seid!
Habt Dank! Und hört! Und seid nicht zu streng,
Die kleine Bühne ist gar so eng.
Und weil wir noch nicht sehr viel Weisheit tranken,
Sind wir noch arm an grossen Gedanken.
Aber ein Krippenspiel, wie ihr wisst,
Handelt vom Lieben Herre Christ.
Und DER geht uns doch alle was an!
Bitte schön, wir fangen nun an!»

Ein Engel mit wallendem Goldhaar zog den Vorhang rechts zur Seite, das Städtchen Bethlehem mit der Herberge war da.

Die Schulzimmertür öffnete sich leise, Joseph und Maria mit dem Eselein bewegten sich, etwas müde und sprechend, der Stubenwand entlang nach Bethlehem. Joseph klopfte den Herbergvater heraus... usw.

Nach dem ersten Akt zog der Engel den Vorhang des «Feldes» zur Seite. Die Hirten erschienen durch dieselbe Tür, schritten würdig der Wand entlang und lagerten sich auf ihrem Felde vor dem Brunnen. Sie sprachen über die geheimnisvolle, ungewöhnliche Stimmung, die über dem Weideland lag. Ein Engel, vor dem sie sehr erschreckten, verkündete ihnen die Geburt des Heilandes in ihrem Stalle. Zwei lebendige Lämmlein in den Armen der Hirten blökten immerfort in das Gespräch, usw.

Der Engel zog den Vorhang des Stalles zur Seite.

Maria sang hinter der Krippe das Wiegenlied: «Alles still in süsser Ruh, drum mein Kind, so schlaf auch du...» Joseph streute dem Esel etwas Stroh hin. Er leuchtete mit der Stallaterne in das Kripplein und freute sich mit Maria. Hirten kamen dem Kindlein huldigen. Die drei Könige kamen, knieten betend vor dem Kindlein nieder, legten kostbare Geschenke hin. Ein Engel trug ein leuchtendes Tannenbäumchen vor den Stall und stimmte «Stille Nacht, heilige Nacht» an. Spieler und Zuschauer, alle sangen mit, Grammomusik begleitete, und allerliebst blökten immerfort die Lämmchen mit. Welch eine wundervolle, weihnachtliche Stimmung füllte den Raum!

Myriam, ein Engel, erhob sich in der Mitte der Huldigenden und sprach:

«Leise, leise schweben Engel
Ueber unser stilles Haus,
Und sie singen, und erklingen,
Und ergiessen Frieden aus;

Frieden, Freude, und die Ruh'
Dieses Stall's zu Bethlehem.
Oeffnet weit die Türen all,
Wie die Hirten ehedem!

Seht die Kerzen, wie sie leuchtend
Sich verschenken in die Welt!
Tut es wie die kleinen Kerzen,
Und dann ist die Nacht erhellt!»

Links aussen, beim Vorhang, meldet ein Engel:
«Das Spiel ist aus, wir wünschen euch frohe Weihnacht ins Haus!»

•

Ich habe nun nichts erzählt von all dem köstlichen, natürlichen Mundartgeplauder der jungen Spieler. Es wäre zu lange geworden, und ihr müsst es mir einfach glauben: Es war innig und schön in all seiner Schlichtheit. So etwa die spontan eingeflochtenen Weihnachtslieder, ungekünstelt gesungen, dann immer wieder das Blöken der Lämmlein und der fröhliche Herbergsvater Kurt, der sich natürlich auch nach dem Wunder in seinem Stalle umsehen musste und angesichts der königlichen Geschenke vor der Krippe sich bemüssigt fühlte, auch etwas zu spenden, und in seiner Not dem Joseph eine Flasche Chianti hinreichte. Er hielt es natürlich mehr mit den Männern! Rührend war es, als der alte Hirt, seiner Armut bewusst, der Maria ein Windlein schenkte, das er aus seinem einzigen Sonntagshemd gerissen hatte: «Für d's blutte Chindli im Schtrou.»

War das nicht ein Fingerzeig auf unsern heutigen weihnachtlichen Güteraustausch?

Ja, ja, «wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!»

Comics als Phänomen und Problem unserer Zeit

Von F. K. Mathys, Basel *

Comic-Strips haben heute sehr wenig mit Komik zu tun, wie dies in den Anfängen der Fall war – nur den Namen haben sie behalten. Auch mit Humor haben sie nichts mehr zu tun. Humor hat Gemüt, bedeutet Heiterkeit, fröhliche Stimmung – Comics vermitteln nichts davon.

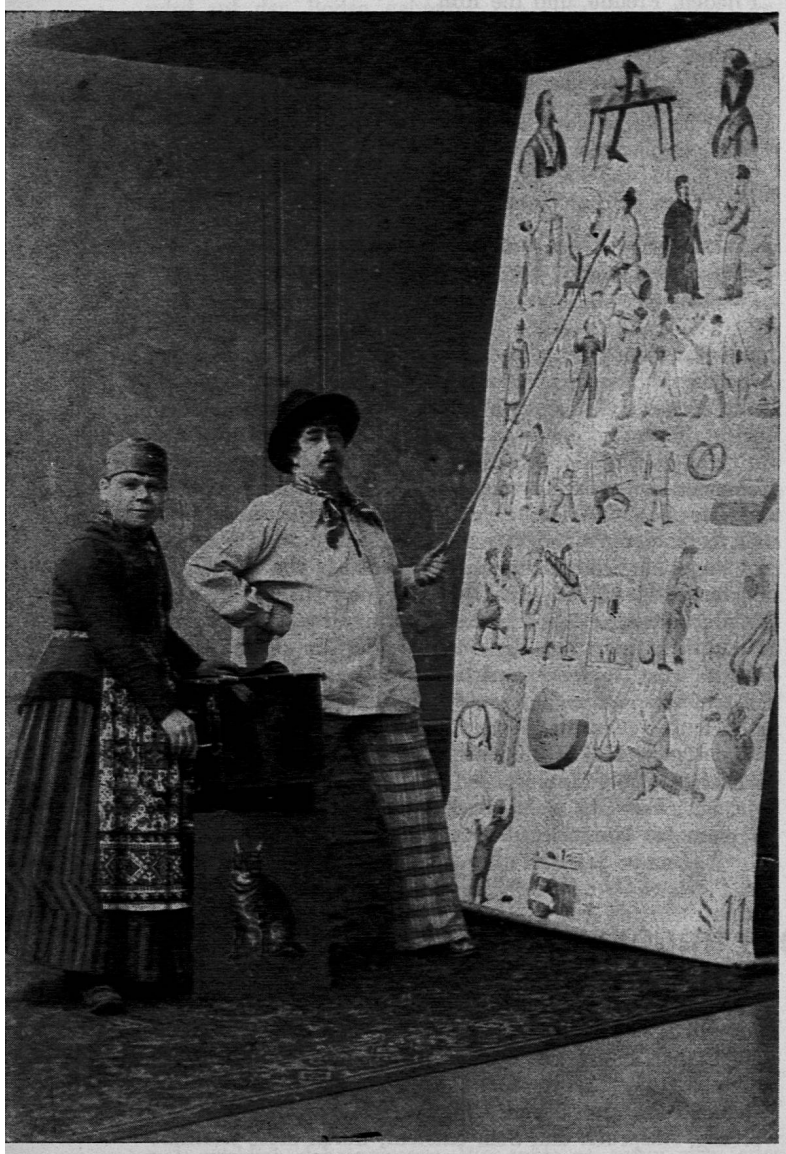
Das Wort Komik kommt aus dem Griechischen; das Adjektiv komikos heisst «witzig, lächerlich». Ueber das lateinische comicus hat es uns zu Ende des 15. Jh. erreicht (lt. Kluge, Ethymologisches Wörterbuch). Als komisch erleben wir eine Situation, die auf Grund eines Gegensatzes zwischen Erwartung, Anspruch und Sein entsteht; durch diese Kontrast-

* Vortrag, gehalten in der Basler Psychologischen Arbeitsgemeinschaft

wirkung wird Lachen ausgelöst. Beispiel: Wenn in einem ernsten Vortrag der Referent plötzlich zu niesen beginnt. Eine allgemeine Bestimmung des Komischen ist schwer, weil es durch den Wandel im Normbewusstsein der Gesellschaft sich ändert. Henri Bergson hat in seiner Arbeit «Le Rire» sich mit der Komik auseinandergesetzt, Sigmund Freud bezieht sich in «Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten» auf ihn, und auch in der ausgezeichneten Untersuchung von Helmuth Plessner über «Lachen und Weinen» ist ein ganzes Kapitel der Komik gewidmet und auf Bergson hingewiesen. Die Comic-Strips sind dabei allerdings nicht erwähnt. Ueber diese orientiert uns das Schweizer Lexikon folgendermassen:

«Amerikanische Bezeichnung einer weitverbreiteten Buch- und Magazin-Literatur für die Jugend. Drastisch gezeichnete, auf Situationsspannungen berechnete Bildergeschichten, in denen das Wort zu rudimentärem Begleittext degradiert ist. Nur anfänglich humoristisch (Name), dann auch belehrenden Inhalts, aber meist Kriminal- und Abenteuergeschichten. Das Problem liegt weniger in der noch vorhandenen Vulgarität der Produkte, deren unbegrenzter stofflicher Inhalt und deren Form der Darbietung verbessert werden können, als in der Entfremdung der Jugend vom Geist des Wortes.»

Am Anfang kultureller Entwicklung stand als Mitteilungsmöglichkeit über Zeit und Raum hinweg die Bilderschrift, eine Folge von Zeichen, mit denen dieser oder jener Gegenstand signetartig als Symbol dargestellt wurde. Aus diesen Hieroglyphen entstand nach und nach die Buchstabenschrift als ein vortreffliches Mittel vielseitiger Mitteilungen. Nachdem wir das System der Schrift und Sprache in jahrhundertelanger Entwicklung vorangetrieben haben, auf einen Höhepunkt – kehrt nun die Menschheit wieder zu der primitiven Form der Bildmitteilung zurück: zu Bild-Zeitschriften und -Zeitungen, Film, Fernsehen – und den Comic-Strips. Die Hersteller der Comic-Strips – und man muss das wissen, dass es eine ganze Industrie ist, die in den USA monatlich 80 bis 90 Millionen Comic-Books auf den Markt wirft und einen Jahresumsatz von gegen 140 Millionen Dollar erzielt –, diese Produzenten heben es gerne hervor, dass die Ahnen der Comics bis ins alte Aegypten zurückzuführen seien.



Moritatensänger in Bern um 1890 – Vorläufer der Comic-strips

Vorläufer der Comics

1950 veranstaltete die New Yorker Staatsbibliothek eine Ausstellung unter dem Titel «20 000 Jahre Comics». Es soll darin der Versuch unternommen worden sein, Bilderfolgen frühester Menschheitsentwicklung als Comic-Vorfahren zu bezeichnen. Dies gilt für steinzeitliche Höhlenmalereien, Felsskulpturen, mit denen im 4. Jahrhundert v. Chr. Darius seine Siege verherrlichen liess, oder die 114 n. Chr. errichtete, 30 m hohe Trajanssäule in Rom mit dem 200 m langen, spiralförmig sich um die Säule windenden Reliefband, auf welchem die Dakerkriege geschildert werden. Auch die Säulenkapitelle romanischer Kirchen, die Tympanons und Glasfenster gotischer Dome, Bilderbibeln, Marienfolge und Passion von Dürer, Totentanz von Holbein sollen in dieser Ausstellung als Comic-Vorläufer gefeiert worden sein. Etwas mutet hier wirklich komisch an, nämlich, dass im Gegensatz zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine solche diskrepante Kontrastwirkung entsteht. Ueber diesen krampfhaften Versuch einer vollkommen falschen Entwicklung muss man wirklich lachen. Alles, was *vor* den Comics auf bildnerischem Gebiet entstanden, ist dem Endprodukt der Trivialliteratur und Kunst des 20. Jahrhunderts haushoch überlegen. Die Freunde und Verteidiger der Comics, vor allen Dingen die dahinterstehende Industrie, scheinen vergessen zu haben, dass in einer Zeit, da es noch keine Schrift gab oder in welcher die wenigsten Menschen des Schreibens und Lesens kundig waren, es der Bilderfolge bedurfte, wenn man etwas aufzeichnen wollte. Heute, wo wir mit geschriebenen Worten eine Situation, ein Geschehen oder eine Wahrnehmung präziser darstellen können als mit einem Bild, unser Intellekt zudem so entwickelt ist, benötigen wir die Reihenbilder nicht mehr so dringend. Die oben genannten Ahnen der Comics sind nicht die direkten Vorfahren, denn diese sind erst nach der Erfindung der Buchdruckerkunst aufgetreten, und zwar sehr früh.

Vom Bänkelsang zu Bilderbogen

Die hier genannten Ahnen der Comics sind nicht die direkten Vorfahren, denn auf profanem Gebiet sind es viel eher die Moritaten, die von herumziehenden Bänkelsängern auf Jahrmärkten und Kirchweihen dargeboten wurden. Gegenstand solcher Moritaten waren meistens grausige Verbrechen, deren Hergang mit vielen Bildern auf einem grossen plakatartigen Bogen drastisch illustriert war und durch primitiv gereimte Verse, die oft gesungen oder melodramatisch zu den Klängen eines Zupfinstrumentes begleitet wurden. Eine Abart, die Wiedergabe der schrecklichsten Schrecken auf Erden, wurden später die sogenannten Panoramen, Jahrmarktbuden, in deren Gucklöchern alles zu sehen war, was an Verbrechen, Attentaten und Katastrophen in jüngster Zeit geschah und womit die Sensationsgier und der Bildhunger breitester Volksschichten befriedigt wurden. In bezug auf die Themen sind Moritaten und Panoramen die nächstverwandten Vorfahren der Comics, die ja wiederum jede Untat gut genug finden, um sie auszuweiden.

Mit dem Aufkommen des Buchdrucks im 15. Jahrhundert konnten auch die früheren Einblattdrucke besser und einfacher betextet werden mittels der beweglichen Drucklettern. Der älteste Bilderbogen, der nachweisbar ist, stammt aus dem Jahre 1475, und bald gab es kaum mehr eine Buch-

druck-Stadt, wo nicht Bilderbogen – auch als Vorläufer der Zeitungen – hergestellt wurden. Eine gewisse Berühmtheit erlangten in frühester Zeit die Bilderbogen von Augsburg, München, Frankfurt, Dresden, dann aber vor allem jene aus Nürnberg. Die Themen bildeten ausser dem Zeitgeschehen Erdbeben, Stadtbrände, auch religiöse und belehrende Motive (etwa die sieben Todsünden, die Zehn Gebote), dann auch Kuriosa wie Seeschlangen, Drachen und andere Ungeheuer (die auch heute wieder durch die Comics geistern), Kalenderbilder, Heiligenbilder – von denen übrigens das Wort Helgen abstammt –, Lebensalter, Jungbrunnendarstellungen, besonders aber die «verkehrte Welt». Im 16. Jahrhundert haben sich Autoren wie Sebastian Brant, Hans Sachs und Johannes Fischart nicht gescheut, Verse für Bilderbogen zu reimen. Allein von Hans Sachs sind deren 150 noch nachweisbar. Bedeutende Künstler wie Burkmair d. Ae., Hans Leonhard Schäufelein, die Gebrüder Beham, Hans Weiditz und Jost Ammann lieferten die Illustrationen. Von Dürer weiss man, dass seine Mutter und seine Gattin Passion und Marienleben auf den Jahrmärkten feilboten und dies zeitweise ein recht einträgliches Geschäft war. Auf älteren Drucken sind wenn auch noch keine Luftblasen mit Texten, so doch Spruchbänder zu sehen, in welchen die Aussagen der dargestellten Figuren wiedergegeben sind.

Eine neue Blüte erlebten die Bilderbogen dann im 18. und 19. Jahrhundert. Nachdem bereits um 1780 in Amsterdam Bilderbogen, vor allem für Kinder, gedruckt worden waren, ist Gustav Kühn etwa von 1825 an mit seinen Neu-Ruppiner Bilderbogen zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Das leicht Erschwingliche solcher Bilderbogen ist sicher ein Hauptfaktor für den grossen Absatz und die Nachahmung in Epinal durch Pellerin und vor allem durch Kaspar Braun und Friedrich Schneider ab 1849 in München geworden. Für damalige Zeiten wurden auch schon ganz bedeutende Auflagen erzielt, druckte doch beispielsweise Neu-Ruppin 1830 noch 600 000 Bogen pro Jahr, so stieg die Auflage um 1870 auf 3 Millionen Blätter.

Diese Bilderbogen boten freilich nicht ausschliesslich fortlaufende Bilderstreifen, also Illustrationen zu einer Geschichte, sondern auf ihnen wurden, wie in alten Lesefibeln und dem Orbis pictus von Comenius, allerlei Dinge aus fremden Ländern dargestellt. Sie waren oft belehrender Art – so wie es auch in den letzten Jahren teilweise mit Comics versucht worden ist. Der eigentliche Erfinder der Bildergeschichte war jedoch nicht ein Bilderbogenhersteller, sondern der Genfer Schriftsteller und Zeichner Rodolphe Toepffer (1799–1846) – der auch als Begründer der modernen Schulreisen gilt. Johann Peter Eckermann erzählt in seinen Gesprächen mit Goethe vom 4. Januar 1831: «Ich durchblätterte mit Goethe einige Hefte und Zeichnungen meines Freundes Toepffer in Genf, dessen Talent als Schriftsteller wie als bildender Künstler gleich gross ist, der es aber bis jetzt vorzuziehen scheint, die lebendigen Anschauungen seines Geistes durch sichtbare Gestalten statt durch flüchtige Worte auszudrücken. Das Heft, welches in leichten Federzeichnungen die 'Abenteuer des Doktor Festus' enthielt, machte vollkommen den Eindruck eines komischen Romans und gefiel Goethe ganz besonders. ‚Es ist wirklich zu toll', rief er von Zeit zu Zeit, indem er ein Blatt nach dem andern umwendete, ‚es funkelt alles von Talent und Geist! Einige Blätter sind ganz unübertrefflich! Wenn er künftig einen weniger frivolen Gegenstand wählte und sich noch ein bisschen mehr zusammennähme, so würde er Dinge machen, die über alle Begriffe wären.' – ‚Man hat ihn mit Rabelais verglichen und ihm vorwerfen wollen', bemerkte ich, ‚dass er jenen nachgeahmt und von ihm Ideen entlehnt habe.' – ‚Die Leute wissen nicht, was sie wollen', erwiderte Goethe. ‚Ich finde durchaus nichts dergleichen. Toepffer scheint mir im Gegenteil ganz auf eigenen Füssen zu stehen und so durchaus originell zu sein, wie mir nur ein Talent vorgekommen.'»

Ob Goethe über heutige Comics auch so urteilen könnte? Toepffer ist berühmt geworden mit seiner Bildergeschichte des «Malers Pencil» und der «Voyages en zigzag».

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begannen auch Zeitschriften Bilder zu reproduzieren, sei es lithographisch oder aber mit Holzschnitten.

Erste Bilderbogen in der Zeitung

In München haben die «Fliegenden Blätter» als erste Zeichnungen von Wilhelm Busch wiedergegeben, unter welche er die selbstgedichteten Begleitverse setzte. «Max und Moritz» – 1865 erschienen – war die erste moderne Bildergeschichte, obwohl hier Bild und Text Eigenwert haben, d. h. man sich bloss die Bilder ansehen kann und damit den Ablauf der Geschichte erfährt oder dass dies durch die Verse allein – ohne die Bilder – geschehen kann, während bei den heutigen Comics Bild und Text eine Einheit bilden – ohne die Luftblasen die Bilder nicht genügend Substanz und Aussagekraft haben – und ohne die Bilder mit den Textfetzen allein nichts anzufangen ist. «Max und Moritz», bei Erscheinen stark umstritten, haben sich dank ihrer künstlerischen Form doch bei jung und alt bis heute gehalten. Als Friedrich Seidel 1883 die «Mutter- und Koselieder» von Friedrich Fröbel neu herausgab, schrieb er im Vorwort: «Die für den ersten Augenblick ganz harmlos und belustigend erscheinenden Karikaturen auf manchen ‚Münchner Bilderbogen', in ‚Max und Moritz' und andern Büchern von Wilhelm Busch und dergleichen sind eins von den gefährlichen Giften, welche die heutige Jugend, wie man überall klagt, so naseweis, unbotmässig und frivol machen.»

Fügen wir diesem alten Urteil ein neueres hinzu. Bettina Hürlimann schreibt in ihrem Werk «Europäische Kinderbücher»: «Aber kehren wir zu ‚Max und Moritz' zurück, denn das ist wirklich die erste genial gestaltete Bildergeschichte, der auch das Derbe und Sensationelle nicht fehlt, so dass man Wilhelm Busch, dessen Teilnahme und Einfluss auf die Bilderbogen ja ebenfalls sehr gross war, zu den bedeutendsten Stammvätern rechnen muss. Wilhelm Busch ist ein genialer Künstler des Zeichenstifts und ein einzigartiger Jongleur mit der Sprache. So, wie er Reim und Rhythmus seiner Sprache scheinbar spielend und doch nicht spielerisch beherrscht, so weiss er mit einigen Linien und Schnörkeln eine Figur hinzustellen, die man sein Leben lang nicht vergisst.»

Bald brachten auch deutsche, französische, englische Zeitschriften Bilderbogenseiten – lange, ehe die Comics erfunden waren. Einzelne dieser Seiten gelangten bereits in den sechziger und siebziger Jahren in die amerikanische Presse. Kein Geringerer als Benjamin Franklin hat in «Plain Truth» schon 1774 eine Karikatur mittels Holzschnitt-Technik veröffentlicht. Erst 1892 zeichnete James Swinnerton für die in San Franzisko erscheinende Zeitung «Examiner» des Hearst-Konzerns eine Bildergeschichte von kleinen Bären und Tigern in Fortsetzungen für die Sonntagsausgaben. Ein Jahr später wurde für eine New Yorker Zeitungsdruckerei eine Rotationsmaschine für Farbdruck aufgestellt. Der Verleger hatte zuerst die Absicht, weltberühmte Gemälde wiederzugeben. Der Plan wurde jedoch fallengelassen und zunächst gezeichnete Szenen des New Yorker Volkslebens publiziert, wie sie etwa die deutschen Wochenzeitschriften «Gartenlaube» und «Ueber Land und Meer» veröffentlicht hatten. Das Publikum reagierte jedoch nicht positiv genug. So wurden politische Karikaturen in Buntdruck gebracht. Richard F. Outcault schuf die Figur eines Strassenjungen, der mit einem Mehlsack bekleidet war und bald zur stehenden Figur in immer neuen Abenteuern wurde. Jahrelang geisterte «Yellow Kid» durch Spalten dieser Zeitung, als erstes Comic-Sujet. Als Hearst 1895 das «Morning Journal» übernahm, erinnerte er sich aus seiner Jugend der Bildergeschichten von Busch und ermunterte Rudolph Dirk – einen gebürtigen Deutschen –, Bildergeschichten, ähnliche wie «Max und Moritz», zu erfinden. Auch die Katzenjammerkids hielten sich jahrzehntelang in den Sonntagsausgaben. In meiner Jugend ergötzte ich mich noch an diesen Helgen und Geschichten, die mir der Vater, wenn die Zeitungen aus Amerika kamen, sofort erläutern musste.

Nach den Wochenendserien von Comics ging ein Grossteil der Presse seit 1904 zum täglichen Bildstreifen über. Es ist hier nicht möglich, alle die verschiedenen Typen und Serien an karikaturistischen Comic-Strips einzeln aufzuzählen und zu charakterisieren.

Dennoch möchte ich noch einige Streiflichter geben, ehe ich zu den jugendgefährdenderen Spezies der Comics übergehe. Nachdem Hank Ketchnam bereits eine ganze Reihe von Figuren für Comics ins Leben gerufen hatte, krönte er sein Werk mit «Dennis the Menace» – einem kleinen gewaltsamen Kerl, der vor nichts Respekt hat, der sich durch keine Strafen einschüchtern lässt, völlig undisziplinierte, ein richtiges modernes verwöhntes Kind, Produkt fortschrittlicher Kindererziehung in Anführungszeichen. Dennis steht in ständigem Kampf mit seinen Alten, setzt sich auf einen Berg von Weihnachtsgeschenken und frägt: «Ist dies alles?» Ken Allen, ein anderer Zeichner und Comic-Strips-Autor, begab sich auf das Gebiet der Psychopathologie. Mary Worth, die Titelheldin, geht mit reichen Kleptomanen um, mischt sich in neurotische Mutter-Tochter-Verwandtschaften und schlachtet weitere Umstände anomalen Seelenlebens in rührseligen Tönen aus (zitiert nach Willy K. Cordt: Der Rückfall ins Primitive in «Westermanns Pädagogische Beiträge» 1954).

1930 erschien die inzwischen weltbekannt gewordene «Mickey Mouse» von Walt Disney, der später die Geschichte der sprechenden Entenfamilie «Donald Ducks» folgte. Man könnte gegen Disneys Schöpfungen das in die Waagschale werfen, was einst Friedrich Seidel 1883 über Buschs und Oberländers Karikaturen auf Bilderbogen gesagt hat. Ein verantwortungsvoller Publizist wie der Chefredaktor der Wochenzeitung «Christ und Welt», Giselher Wirsing, hat dem Problem der Comics einen umfangreichen Aufsatz gewidmet, unter dem Titel «Geschäft mit dem Schrecken». Darin visiert er auch die von vielen Erwachsenen und Kindern als lustig hingenommenen Disney-Schöpfungen an: «Kann man die zwar harmlosen, aber unendlich hingedehnten und aufgeschwollenen Mickey-Mouse-Stories überhaupt ansehen, ohne zu erschrecken über die Banalität des Textes in ihrem infantilen Pidgin-English und über die Rückerziehung zum Primitiven, die hier in Millionenauflagen vollzogen wird?»

Hier sei noch eine Stimme zu Disneys Schneewittchenfilm angeführt, auch sie stammt von einem verantwortungsvollen Mahner, Bernhard Martin, der in der «Neuen Schau» schrieb: «Ich habe diesen amerikanischen Film, dieses ‚bezaubernde Farbfilm-Wunder' Walt Disneys aufgesucht, weil ich in ihm ein Symptom der modernen Geistlosigkeit zu treffen vermutete, das man kennen sollte, wenn man den Gang der Zeit wach zu begleiten sucht. Und ich muss sagen: diese Vermutung ist aufs schauerlichste übertroffen worden; dieser Film ist ein wahrhaft schreckliches Zeichen des Standes, auf dem sich die gegenwärtige Menschheit befindet. Von der Welt des Märchens ist nichts übriggeblieben als die blosse Thematik; hingegen ist alles ins Dumm-Groteske verschoben, im Aeusserlich-Effektvollen erstarrt! Im ganzen Film ist nicht einmal das Bild einer einzigen lebendigen Gestalt zu sehen, sondern nur gezeichnete Figuren, tote, unsinnige, bewegende Kulissen und atomisierte Mechanismen wie aus Gummi, Draht, Papier. Viele, sehr viele Menschen können heute nicht mehr zwischen Lebendigem und Totem, zwischen Humor und Satire, zwischen Sinn und Unsinn, zwischen Wesen und Schein unterscheiden; sie mögen dieses harte Urteil für unbegreiflich und für prüde halten. Trotzdem: Wehe der Menschheit, wehe den Kindern, die diesen Geist einschlürfen wie Likör oder Opium, sie nehmen damit mächtige Kräfte der Zerstörung auf.»

Es ist bis heute von Eltern, Pädagogen und Psychologen viel zu wenig erkannt worden, wie verbildend für das jugendliche Gemüt das dauernde Vorsetzen von solchen Zerrbildern sich auswirken muss. Sigmund Freud kommt in seinem Werk «Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten» auf Bergsons Feststellungen in «Le Rire» zu sprechen, worin gesagt wird, dass das Komische die Wurzeln im Infantilen haben müsse. Freud stellt jedoch fest, dass das Kind kein Gefühl für das Komische habe, weil ihm die Vergleichsmöglichkeiten zu den verschiedenen erlebten Situationen fehlten. Bei der Karikatur beruhe die Komik ganz auf Einfühlung, Nachahmung, Herabsetzung und Entlarvung.

Die Problematik der Karikatur für das Kind

Kinder können viele Witze und Karikaturen und die überspitzten Pointen und Uebertreibungen gar nicht begreifen, wie sie in den Comics anzutreffen sind. Die einzelne Karikaturenfigur mag vom künstlerischen Standpunkte aus noch so gut und treffend typisiert sein, sie ist auch dann kein Konsumgut für Kinder, denn die Zerrbilder wirken statt bildend *verbildend*. Das Kind muss sich zuerst ein naturgetreues Bild von der Welt machen können, ehe es Uebertreibungen und Verzerrungen in der Karikatur goutieren kann. Wir begreifen die Faszination der Kinder für die fortlaufenden Bildererzählungen, sie erfasst in unserem filmischen Zeitalter auch den bequem gewordenen Erwachsenen. Allzu bedenkenlos geben Eltern ihren Kleinen die Hefte mit den «lustigen» Disney-Grimassierungen in die Hände. Hören wir, was der Kunsterzieher G. Hafner («Jugendliteratur», Heft 9/1957) dazu zu sagen hat:

«Die Comic-Strips sind nur eine Teilerscheinung aus dem Zeitalter der Mechanisierung in Film, Rundfunk, Fernsehen, Reklame, Vergnügungsindustrie. Die intensive Technisierung tut das übrige. Das Kind erhält weder im Elternhaus, auf dem Bauernhof oder in der Werkstatt erhebliche Anregungen zum eigenen Formschaffen. In das Gesamtbild dieses passiven, mechanisierten Daseins passt der drucktechnisch minderwertige, marktschreierische Comic-Strip, mit dem attraktiven Umschlag, dem schreienden Titel, dem bellenden Text, den grellen Farben. Er stellt keine Kunst im eigentlichen Sinne dar, wahrscheinlich will er das gar nicht. Selbst die zeichnerisch gekonnten Disney-Streifen sind keine hochwertige Illustrationskunst, sondern lediglich Zeichenfertigkeit. Moderne Illustrations- und Zeichenkunst ist anders, subtiler, weniger aufdringlich, sie lässt dem Beschauer mehr Spielraum, regt seine eigene Phantasie an, verlangt sein Mitgestalten, während bei den Comics alles vorweggenommen wird. Mit dieser ‚Vollkommenheit' spricht man den unkünstlerischen, den ungebildeten und ahnungslosen Menschen an.

Kunsterzieherisch wirkt sich dieses Totalitäts- und Typenzeichnen entwicklungshemmend aus. Das Kind nimmt die stehenden Typen mit Begierde auf, sie entsprechen seinem Bildhunger, der hier mühelos gestillt wird. Das Kind bemüht sich instinktiv, die reale Welt zu erobern, es will das Wirkliche. Seine eigene Gestaltungskraft genügt ihm nicht, denn es besitzt nicht diese realistische Vollkommenheit. Es stürzt sich auf den fertigen Realismus der Comics und vergisst beim Verschlingen sein eigenes Können und Tun. Es nimmt die Typen und vertrackten Wendungen, die ihm ein idealer Ausweg aus seinem realistischen Unvermögen bedeuten, selbst in sein eigenes Zeichnen hinüber und verfällt auf das platte Kopieren und schwache Nachgestalten. Damit wird das freie kindliche Gestalten allmählich ausgelöscht. – Wir legen Wert darauf, dass das Kind aus seinem eigenen Innern schöpft und gestaltet, um sein Inneres zu entwickeln. Wenn die Persönlichkeit einmal gefestigt ist, können auch die unvermeidlichen Eindrücke der erwähnten Plattheiten an das Kind herantreten – sie werden keinen so grossen Schaden mehr anrichten.»

Meistens sind es gerade die schwächeren Kinder aus gefährdetem Milieu, die auf diese bequeme Weise ihr Können verbilden und oft über eine sehr lange Zeitspanne hinaus nicht mehr von der brutalen Typisierung der Comics loskommen. Man muss etwa sehen, wie verheerend die Globi-Figur sich suggestiv auf das Zeichnen von Kindern ausgewirkt hat. Adolf Portmann hat einmal erklärt, dass wir heute in unserem technisierten Zeitalter mehr denn je den schöpferischen, den musischen Menschen benötigen. Mit den Comics jedoch wird dieser berechtigten Forderung entgegengewirkt, der mechanisierte Dutzendtyp, der Kopist, der plumpe Nachahmer wird leichtfertig gefördert. Es wäre falsch, den auf den Entwicklungsgang sich hemmend auswirkenden massen-

weisen Konsum von scheinbar harmlosen Comics – bei uns sind es in erster Linie Disney-Hefte, die auch bei Kindergartenkindern in grossen Mengen feststellbar sind – zu bagatellisieren. Wenn wir auch andererseits das Problem nicht dramatisieren wollen und glauben, dass viele Kinder die durch Comics hervorgerufenen Störungen verkraften und sich früher oder später in ihrer zeichnerischen und malerischen Aussage zu Eigenständigkeit durchringen.

Auf eine erhöhte Gefahrenquelle ist hinzuweisen. Viele äusserlich als komisch cachierte Hefte sind es nicht ganz und gar, sondern bergen dazu noch einen schlimmeren Inhalt, nämlich Kriminal- und Horror-Comics, auf die wir nun anschliessend eingehen wollen.

Das kriminelle Vorbild

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges brachten amerikanische Soldaten den Kaugummi wieder vermehrt in Mode. Besonders eine Art – sogenannte Bazookas – genannt nach der Panzerbekämpfungswaffe – konnte man bei der Schuljugend massenweise sehen. Es handelte sich dabei um einen Kaugummi, den man mit der Zunge knetet und der dann als Blase herausgegeben und mit leichtem Knall zum Platzen gebracht werden kann. Während andere Autoren von der Seifenblasensprache der Comics sprechen, möchte ich den Begriff der Kaugummiblase verwenden. Denn etwas Kriegerisches, etwas Aggressives ist mit einer neuen Art Comic-Strips nach Kriegsende auch in Europa aufgetaucht: die Horror- und Kriminal-Comics. Für diese Art bedienten sich die Zeichner der Streifen nicht mehr der komischen Karikaturenfiguren, sondern einer Form von Strich- und Umrisszeichnungen, ohne jegliche Uebersetzung und künstlerische Eigenwilligkeit. Teilweise verschwand damit auch die Blasensprache aus der Bildfläche, und was an wenigen Worten zu sagen ist, wird in kleine umrandete Schriftbänder gebannt. Mord und Totschlag auf raffinierte Weise, sadistische Misshandlungen werden in schauerlicher Kintopmanier angeboten – und leider nicht nur von Erwachsenen, sondern vielmehr noch von Jugendlichen eifrig konsumiert. Wie eine Epidemie überschwemmten diese Art-Comics – nun vor allen Dingen in Heftchenform – nicht allein die USA, sondern fast alle Kontinente, denn in die Zeichnungsvorlagen konnten mühelos die wenigen Slangworte und Ausrufe in alle Sprachen übersetzt und eingefügt werden.

Während man in Europa dem Problem der seelischen Gefährdung der Jugend durch die Horror- und Kriminal-Comics zunächst keine grosse Beachtung schenkte, haben sich die Leiter der New Yorker Lafargue-Klinik, Professor Frederic Wertham und die Oberärztin Hilde L. Mosse, eingehend damit befasst, wie es in ihrer Stadt darum steht.

Die Lafargue-Poliklinik wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen. Wie Hilde L. Mosse sagt, ist der Leiter, Professor Wertham, ausser von Kraepelin und Freud auch weitgehend von der Lehre Pawlows beeinflusst. Er kannte alle drei Wissenschafter persönlich. Die Poliklinik wurde ohne finanzielle Mittel gegründet, ein Pfarrer stellte kirchliche Räume unentgeltlich zur Verfügung. Alle Mitarbeiter arbeiten ohne Honorar – sie verdienen ihren Lebensunterhalt in der privaten Praxis oder in einer andern Stellung. Die Sprechstunden finden deshalb nur abends statt. Sie dienen ausschliesslich Patienten – Erwachsenen und Kindern –, die sich keine private Behandlung leisten können. Es wird ein kleiner Unkostenbeitrag von 25 Cents pro Konsultation verlangt, der zur Neuanschaffung von Material verwendet wird. In der Lafargue-Klinik wird mit verschiedenen psychotherapeutischen Methoden gearbeitet, individuelle Behandlung, Gruppen- und Spieltherapie. Die Mitarbeiter gruppieren sich aus Psychiatern, Psychologen, Sozialarbeitern, Krankenschwestern, Lehrern und einer Spezialistin für Sprachentherapie.

In der «Monatsschrift für Kinderheilkunde» (1955) veröffentlichte Hilde L. Mosse ihre Untersuchung über «Die Bedeutung der Massenmedia für die Entstehung kindlicher Neurosen», über die ich zusammenfassend berichten will: Bei der

Aus der italienischen Serie: Jack Wesson; Morte sotto il sole

Behandlung von jugendlichen Patienten haben Wertham und Mosse immer wieder festgestellt, wie sehr die Jugendlichen der Manie des Comic-Konsums verfallen waren. Dies war im Jahre 1947. Die 10-Cents-Hefte brachten eine Fülle von Verbrechen im Dschungel, im Weltraum: Zank, Streit, Kampf, Gewalttätigkeiten – Morde verschiedenster Art, Misshandlungen aller Art, Einbrüche, Brandstiftungen, Bombenanschläge. Verherrlicht wird die individuelle brutale Handlung eines Superman – für den es keine Skrupel gibt in der Bekämpfung von Gegnern und Verbrechern, dessen Taten immer als gerechte Rache hingestellt werden zum Schutze der Armen und Unterdrückten. Die negativen Charaktere sind meistens Affenmenschen, Wilde, Neger, Juden, Indianer, Mestizen, Italiener. Es wird also dem Rassenhass massiv Vorschub geleistet. Frauen werden besonders verführerisch dargestellt. Entweder figurieren sie als Verbrecherliebchen oder sind selbst Verbrecherinnen, die mit Dolchen, Giften und Revolvern gut umgehen können. Sie sind Luxusgegenstände, um welche die Männer kämpfen. Auch im Wilden Westen, im Dschungel, im Weltraum treten sie fast immer in tief dekolletierten Abendtoiletten auf, und ihr Make-up ist tadellos. Frauen werden in Comics in sadomasochistischen Szenen dargeboten, gefesselt, malträtiert, erstochen, ausgepeitscht, das Blut wird ihnen abgezapft, sie werden erwürgt und erstochen. Hilde Mosse hat festgestellt, dass die Form der Verletzung der Augen nicht nur sehr häufig vorkommt, sondern unter Kindern auch Nachahmung findet. Wie bei Karl May spielt aber auch die homosexuelle Beziehung eines Mannes zu einem jungen Burschen eine nicht unwesentliche Rolle. Darüber hinaus finden sich in den billigen Comic-Heften auch Annoncen für absurdes Spielzeug: Peitschen, Messer,

Luftgewehre, Revolver; ferner werden Mittel gegen Pickel, für Haarwuchs, dem Zu- oder Abnehmen, der Entfaltung des Busens und der Entwicklung der Muskeln angeboten. Wertham glaubt, dass die immer mehr auftretenden Lesestörungen in Amerika zum guten Teil auch ihren Ursprung im Comic-Strips-Verschlingen habe. Die durch die Anordnung der Spruchbänder hervorgerufene Störung nannte er Lineare Dyslexie. Hören wir Hilde Mosse über das, was in einem Kinde beim Bilderanstarren vor sich geht.

«Ich gucke sie mir immer zuerst an und stelle mir vor, dass es Wirklichkeit ist. Jedesmal, wenn ich mir ein Bild ansehe, stelle ich mir vor, dabei zu sein. Jedesmal, wenn einer verletzt oder angeschossen wird, fühle ich das genau, wo er verletzt wurde. Ich habe das Gefühl, als ob ich die Pistole in der Hand habe, und ich ziehe ab, und es schlägt zurück, wenn ich schiesse. Ich fühle beides zur gleichen Zeit. Ich spiele es auch gern. Ich spiele, dass ich der Verbrecher bin. Manchmal spiele ich den Polizisten. Schiessen tue ich immer. Ich versuche genau so zu spielen, wie es im Comic dargestellt ist.

Meine Schwester muss eine Schauspielerin sein, die gefangengenommen wird. Sie muss auf der Strasse entlanggehen, dann fangen wir sie, schaffen sie in den Keller und fesseln sie. Dann setzen wir uns an den Tisch und beraten, wie wir sie loswerden können. Währenddessen versucht sie auszureissen.»

Hilde Mosse sieht das als ein typisches Beispiel dafür an, wie sich Kinder mit den gezeichneten Vorbildern identifizieren können. Das Spielen vieler Kinder sei wesentlich von Comic-Lektüre beeinflusst und das Fesseln von Mädchen nicht immer gefahrlos und nicht immer frei von sexuell abnormem sadistischem Quälen.

«Neurosen im strengen Freudschen Sinn», sagt Hilde Mosse, «sind Erkrankungen, die durch Verdrängung mangelhaft verarbeiteter, vorwiegend innerhalb der Familie liegender Konflikte entstehen. Dass auch ausserhalb der Familienatmosphäre liegende Faktoren hierbei eine Rolle spielen können, lässt sich anhand des Comic-Book-Einflusses gut aufzeigen.» Dazu ist zu sagen, dass seit Freuds Neurosenlehre sich die Gesellschafts- und Familienstruktur wesentlich verändert hat. Die Familie, in der manches Kleinkind aufwächst, bietet durch Berufstätigkeit der Mutter oder andere soziale Veränderungen oftmals nicht die frühere Geborgenheit, so dass auch Ursachen der kindlichen Konflikte sich erweitert haben. Es gäbe jedoch auch Fälle, bei denen sich kein Comic-Book-Einfluss nachweisen liesse, fährt Hilde Mosse fort. «Hierher gehören Fälle von so schwerer Zwangsneurose, dass das Kind von seinen krankhaften Vorstellungen völlig in Anspruch genommen wird und schlechten Kontakt mit der Umwelt hat. Hierher gehören auch Fälle von Schizophrenie, wo der Kontakt mit der Umwelt abgebrochen ist.» Eine Differentialdiagnose liesse sich jedoch nur stellen, wenn man verstehe, wie weit und wie tief der Einfluss dieser Hefte sei.

In ungesunden familiären Verhältnissen, bei Kindern, die viel sich selbst überlassen seien, helfe der übermässige Comic-Konsum, krankhafte Reizbarkeit und Aggressivität zu verstärken. Aber asoziales Verhalten nehme auch bei Kindern, die aus durchaus geordneten häuslichen Verhältnissen kämen, wohl mehr durch Comics als das Fernsehen verursacht, immer mehr zu. Fast alle Kinder, die unsere Autorin zu behandeln hatte, waren Comic-besessen, lasen täglich oft bis zu zehn Hefte und besassen zu Hause ganze Stapel dieser Trivialliteratur. Nun sei es aber nicht immer leicht, eine einwandfreie Diagnose zu stellen, weil viele der Kinderpatienten nicht genügend und über grössere Zeiträume hinaus beobachtet und ausgefragt werden könnten. Viele Kinder lebten mit den Comics dauernd in einer andern Welt, fühlten sich begleitet von vorweltlichen und erfundenen Ungeheuern, aus deren Augen Atomstrahlen ausgingen, fühlten sich umgeben von Raketen aus andern Planeten, andere halten mit Atompistolen Brüder in Schach, welche das Weltall zerstören wollen, usw. Diese Vorstellungen seien wohl in seltensten Fällen Ausdruck einer Psychose, sondern die Comic-Welt werde benutzt, um Konflikte und Komplexe anderer Art auszulösen.

Nun, auch die Gegenseite, die Fabrikanten der Comic-Serie, lassen ihre Erzeugnisse wissenschaftlich unterbauen und ziehen Psychiater zu Rate. Es wird da behauptet, Comics seien gut für Kinder, weil sie ihnen die Möglichkeit verschaffen würden, den angeborenen Angriffstrieb wenigstens in der Phantasie abzureagieren.

Jedes Kind hat auch Hass- und Minderwertigkeitsgefühle, es braucht aber solche Hilfe, dass es in harmonischer Art mit diesen Schwierigkeiten fertig werden kann. Nun, wir haben auch in Märchen oft grausame Geschehnisse festgestellt, böse Hexen, die Menschen vergiften und verzaubern, oder wie in makabrer Weise mit Totenköpfen gekegelt wird, wie Augen ausgestochen werden und andere grausame Folterungen – aber im Märchen, vor allen Dingen dem nicht illustrierten, wird die Phantasie nicht dermassen vergewaltigt oder zumindest in seltenen Fällen, dass daraus Angstträume entstehen, wie etwa bei dem Jungen, von dem Hilde Mosse erzählt, dass er aufs Fensterbrett gestiegen sei, um wie der Superman hinunterzufliegen. Die Mutter habe ihn zurückhalten können und habe versucht, dem Kind klarzumachen, dass der Superman keine reale Erscheinung, sondern eine erfundene Figur und Zeichnung sei. Der Knabe wollte dem nicht zustimmen, er sehe ihn doch auch im Film und höre ihn im Radio – es war dies vor der Televisionära.

Mit diesen Mitteln der Comics, so folgerte Hilde Mosse, werden Zweifel und Konflikte im Kind wachgerufen, die einen guten Boden für neurotische Reaktionen bildeten. Wertham hat das Comic-Book-Syndrom folgendermassen beschrieben:

1. Das Kind hat spontane Schuldgefühle, weil es die brutalen, sadistischen und kriminellen Geschichten liest und wegen der Phantasien, die damit in ihm entstehen;
2. Die anderen machen es noch schuldbewusster;
3. Es liest Comics heimlich;
4. Es lügt, behauptet, es lese keine Verbrecher-, sondern nur harmlose Tier-Comics;
5. Es kauft sich Comics mit Geld, das für anderes bestimmt war, oder stiehlt, um sich die Hefte erwerben zu können.

Hilde Mosse hat mit solchen Kindern auch den Rorschachtest gemacht und dabei festgestellt, wieviel Blut, Verkrüppelungen, Feuer, Explosionen als Erinnerungsbilder aus den Comics dabei gesehen werden. Die Aerztin hat in einem Falle bei einem Halbwüchsigen festgestellt, der mit andern recht eigentliche Mordausflüge gemacht hatte, dass er vorher in Comics insgesamt 80 000 Morde bildlich dargestellt gesehen habe. Nach einer amerikanischen Statistik enthielten 100 untersuchte Comic-Books und 1000 Comic-Streifen 218 schwere und 312 leichtere Verbrechen sowie 531 körperliche Gewalttaten und 87 sadistische Handlungen (zit. nach Hürlimann). In einem einzigen Comic-Heft von 120 Seiten Umfang wurden 3 Personen erwürgt, 4 in Krokodile verwandelt, 1 zu Tode erschreckt, 5 erstochen, 1 durch eine Fleischmaschine zerhackt, 1 lebend einbalsamiert, 3 vom Werwolf ermordet, 3 zu Tode gefoltert, 6 in die Luft gesprengt und 6 auf andere Art umgebracht. Man wird es nicht in Zweifel ziehen, wenn wir behaupten, dass derartige Gruselszenen ihre Wirkung als Bilderdrogen hatten und zu einer Brutalisierung der Kultur führten. Auch wenn das von den Comic-Fabrikanten in Abrede gestellt wird. Die Manager des kriminellen Verlagsgeschäftes argumentieren nämlich, wie menschenfreundlich ihr Unternehmen sei, der Homo sapiens werde in die Lage versetzt, seine aufgestauten aggressiven Gelüste mittels Comics abzureagieren, anstatt in unguter Absicht den Nächsten zu Tode zu foltern. Sadismus und Mordlust, in jedem Menschen Erbgut, fänden in den Comics ein Ventil, durch welches die Giftgase ausströmen könnten. Comics ersetzten also gleichsam den Psychiater und leisteten einen nennenswerten Beitrag zur Entgiftung menschlicher Unterweltsgefühle.

Wenn man weiss, dass bereits sechsjährige Kinder in den USA Unmengen von Comics mit den Augen verschlingen, darin 18 000 Gewaltakte gesehen hatten, dann muss man sich ernstlich fragen, ob die vielen geschilderten Untaten nicht

wie ein steter Tropfen wirken, welcher auch den härtesten Stein aushöhlen kann.

Seit diesen Erhebungen der Lafargue-Klinik und dem Buch «Verführung der Unschuldigen» von Prof. Frederic Wertham im Jahre 1954 – leider stand es mir nicht zur Verfügung – hat sich sowohl in den USA als auch bei uns einiges auf dem Comic-Strips-Markt geändert. Auf Druck von verantwortungsbewussten Erziehern, Psychologen und Politikern haben sich die Comic-Verleger gewissen Selbstkontrollen unterworfen, dem Schrecken einige Spitzen genommen, aber längst nicht alle Giftzähne ausgebrochen. Im Vorjahr sind in Italien zwei Lehrerinnen, Angela und Luciana Guissani in Mailand vor Gericht gestellt und verurteilt worden, weil sie in ihrem Verlag die Horror-Comics «Satanik» herausgegeben hatten. Auch in Deutschland sind viele Serien entweder verboten oder zurückgezogen worden; dennoch ist der Stall des Augias noch längst nicht ausgemistet, und auch in dem, was heute noch an Kiosken (bei uns für Fr. –90 oder Fr. 1.10) zu haben ist, gibt es genügend anrüchige Sujets.

Sind Comics doch harmlos?

Die einzigen umfassenden deutschsprachigen Untersuchungen von Marietheres Doetsch: «Comics und ihre jugendlichen Leser» (1958) und Prof. Clemens Baumgärtner: «Die Welt der Comics» beurteilen allerdings den Einfluss der Comics milder, als dies in den amerikanischen Untersuchungen geschehen ist. Doetsch hat konstatiert, dass die befragten Kinder nie Comic-Figuren zu Idealbildern gewählt haben, sondern einzig lebende Persönlichkeiten wie Filmstars und Sportler, bisweilen auch erfolgreiche Geschäftsleute. Auch Lesestörungen liessen sich bei ausgesprochenen Comic-Konsumenten nicht in höherem Masse feststellen als bei Kindern, die nicht oder nur selten Comic-Hefte in den Händen haben. Kontrollen bei Jugendämtern haben ergeben, dass Comic-Leser nicht krimogener sind als andere Kinder. Jedenfalls sei die idealbildende Kraft von Film und Fernsehen bedeutsamer als die der gedruckten und unbeweglichen, in gewissem Sinne doch leblosen Bilder. Vergleiche eines Comics mit Coopers «Der letzte Mohikaner» des gleichen Themas zeigen, dass der Wortreichtum dieses Streifens nicht wesentlich hinter dem Original zurücksteht, wohl aber qualitativ.

Marietheres Doetsch hat auch untersucht, in welchem Masse die jugendlichen Konsumenten des 4.–7. Schuljahres Comics kritisch beurteilten. Da sind sowohl positive wie auch negative Urteile zutage gekommen. Während die Reihen von Disney noch relativ glimpflich wegkommen, wird doch festgestellt, dass sich die Abenteuer immer wieder ähnlich wiederholen – immer der Kampf um dasselbe abrollt – weil sie immer von Schiessen und Morden handeln – es ist zu grausam – die Gorillas so scheusslich aussehen. Gab es im 4.–5. Schuljahr nur 3 ablehnende Stimmen, so stieg die Ablehnung mit dem 6. Schuljahr auf 10 und im 7. und 8. Schuljahr auf 22 Kinder. Die Autorin kommt denn auch zum Resultat, dass manche Vorwürfe, die man den Comics mache, manche Wirkungen durch ihre Untersuchung nicht bestätigt werden konnten. Verschiedene Ergebnisse der Untersuchung stimmen dennoch nachdenklich, und sie schreibt dann: «Was von dem so lange und intensiv Gelesenen wird vielleicht doch in tieferen Seelenschichten weiterleben und -wirken?»

Aus den Rüst- und Schreckenskammern der Comics

Baumgärtner widmet in seiner Veröffentlichung des Instituts für Jugendforschung der Hochschule für Erziehung der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main dem Raum, in welchem die Comics sich abspielen, und den Helden und Widersachern ausführliche Studien. Es wird da aufgezeigt, wie uniform diese Trivialliteratur ist. Urwald und Dschungel, Weltraum, Prärie, Meer, Tiefsee, Goldgräberlager, Wilder Westen werden oft bunt durcheinandergemischt, der nordische Held Sigur, mit seinen Burgen und Femegerichten, kann Sauriern begegnen. Landschaft

Aus: E. R. Burroughs, Tarzans Jugend unter den Riesenaffen (Bildschriftenverlag Aachen)

ist nie charakteristisch wiedergegeben. Im innern Dschungel ist meist Friede, im Felsengebirge lauert die Gefahr. Dem Beschauer werden zwar die Gegenden nur flau signalisiert. In der Akim-Serie begegnet der Held in Indien Gorillas, oder in einer Wildwestgeschichte mit Indianern tritt plötzlich ein

Elefant auf, der – es ist mager begründet – aus einem Zirkus in die Wildnis entflohen sei. Dann kämpfte Akim wieder in einer römischen Arena, und der mittelalterliche Sigurd trifft mit wilden Germanenstämmen zusammen, entdeckt zugleich noch ein Wikingerschiff. Zeit und Räume sind hier vollkommen und unbekümmert verschoben – also auch unwahr.

Die Helden sind athletische Typen, voller Kraft und Energie und in allem Handeln untadelig – sie durchschwimmen ebensogut unterirdische Flüsse, wie sie Waldbrände unverletzt durcheilen können, ihre Freunde befreien sie auf unmögliche Arten aus Kerkern und erledigen waffenlos ganze Banden und Stämme, weder Krokodile noch Saurier können ihrer mit Drachenblut Siegfried-unverletzbar gemachten Haut auch nur ein Ritzchen machen. Scheinbar siegen sie immer als die Guten – aber es geht nie ohne Gewalttätigkeiten ab, und damit wird eben auch die Bemäntelung als guter Held sehr fraglich.

Ob dieser «Superman» nun Akim, Tarzan, Tibor, Nick, Sigurd oder Batman heisst, er ist ein überirdischer Rächer ohne Konflikte, ohne Probleme oder den leisesten Zweifel an der Berechtigung seines Werks, sie werden damit zu roboterähnlichen Typen ohne Gefühle und Empfindungen. Diese Figuren sind nahtlose Helden, ein Gegenbild des mit der überzivilisierten Umgebung nicht zurechtkommenden Comic-Konsumenten. Der Comic-Sieger repräsentiert die Urkraft des Dschungels, Feind aller Zivilisation, er kann deshalb die Welt zurechtbiegen, wie es dem Beschauer dieser Schauergeschichten nicht möglich ist. Diese terrible simplificateure kommen breitesten Schichten in ihrer Dumpfheit entgegen, sie gleichen gewissen Diktatoren, welche die Welt ins Unglück gestürzt haben.

Die Gegner dieser Kraftmeier jedoch sind ein düsteres und gesichtsloses Gesindel, in vielen Fällen werden sie mit jüdischen, südamerikanischen, asiatischen und südeuropäischen Zügen ausgestattet, damit die Ueberlegenheit der hellen Rasse um so augenscheinlicher hervorgehoben wird. Wilde Völkerschaften sind erbarmungslos ihren Ausbeutern ausgeliefert und jubeln auf, wenn der Halbgott erscheint: «Wir danken dir, du hast uns aus der Sklaverei der Riesen befreit», heisst es in der Jezab-Reihe. «Du bist unser Retter», rufen die Indianer «El Bravo» zu, und die geretteten Siedler schreien entzückt: «Hoch lebe ‚El Bravo', unser Retter, Gott segne Sie.» Worauf der Held antwortet: «Ich habe nur meine Pflicht getan!» Im «Herr des Dschungels» liest man: «Euer Herr ist besiegt. Nun müsst ihr mir gehorchen.» Vollkommen unsinnig ist, was völkerkundlich geboten wird. Die Helden werden mit geheimnisvollen, aber erdichteten Tabus, mit mächtigen Medizinmännern, Götterangst und Menschenopfern konfrontiert. Wenn sich die Weltvorstellung der Comic-Konsumenten damit deckt, dann bietet sich ein erschreckend stupides Bild, und da viele von ihnen, besonders Jugendliche, wenig andere geistige Nahrung zu sich nehmen, kehren wir bald mit «Tarzan» zurück auf die Bäume.

Kleines Plädoyer für Comics

Nein, es wird nicht ganz so heiss gegessen wie gekocht. Der Literaturredaktor der «Frankfurter Rundschau», Erich Lissner, sieht den Giftstrom nicht ganz so schwarz. Er meint, ob es nicht eine normale Etappe in der geistigen Entwicklung gebe – ein Lall- und Kitschstadium –, die jeder durchlaufen müsse. Vielleicht basiert die Faszination durch Comics auf bestimmten entwicklungspsychologischen Urthemen, die in ihnen enthalten oder durch sie angesprochen werden. Der Psychologe Theodor Spitta sagte dazu: Der Kleine setzt sich durch, indem er die Erwachsenenwelt abwertet, sie magisch bewältigt, das vitale Leitbild des Vaters bezwingt, die unbewusste Ablösung von der Mutter vollzieht und die unbewusste erwachende Sexualität auf solche Art meistert.

Karl N. Nicolaus führt die Faszination der Bilderstreifen darauf zurück, dass sie der visuell eingestellten Menschheit von heute entgegenkomme. «Die Phantasie des heutigen Menschen – erschöpft durch die Technik – ist müde. Worte, die man liest, muss man in der Vorstellung umsetzen. Das erscheint dem Menschen offenbar zu mühsam. Er will das fertige Produkt serviert bekommen, will seine Phantasie nicht extra bemühen wollen. Er ist bequem und den primitiven Dingen mehr zugetan als je. Auf der einen Seite Formeln der Atomphysik – die auch der Gebildete nicht mehr andeutungsweise begreifen kann. Auf der andern Seite der Rückzug in primitive Linienführung, die auf Spannung im Sinne der Märchen geht. Manche Strips sind wirklich eine abstruse, verirrte Form von Märchen... Mit einer Entwicklung ist offenbar fest zu rechnen: der Leser wird immer oberflächlicher. Er zieht sich auf die Rolle des Betrachters zurück. Wir leben im Zeitalter des Zuschauers. Ueberall will der Mensch so gut als möglich dabei sein. Er will zugleich auch im Sessel sitzen und die Unmittelbarkeit nur vorexerziert bekommen. Dabeisein heisst bei uns Zuschauer sein.»

Schlusswort

Goethe hat in einer Rezension unter dem Titel «Geistesepochen» ein Schema kulturellen Wachsens und Strebens erläutert; ich möchte mit dem Zitat schliessen:

«Das Menschenbedürfnis, durch Weltschicksale angeregt, überspringt rückwärts die verständige Leitung, vermischt Priester-, Volks- und Urglauben, klammert sich bald da, bald dort an Ueberlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Märchen an die Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln. Anstatt verständig zu belehren und ruhig einzuwirken, streut man willkürlich Samen und Unkraut zugleich nach allen Seiten; kein Mittelpunkt, auf den hinausgeschaut werde, ist mehr gegeben, jeder Einzelne tritt als Lehrer und Führer hervor und gibt seine vollkommene Torheit für ein vollendetes Ganzes. – Und so wird denn auch der Wert eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweiht; Eigenschaften, die sich vorher naturgemäss auseinanderentwickelten, arbeiten wie streitende Elemente gegeneinander, und so ist das Tohuwabohu wieder da, aber nicht das erste befruchtende, gebärende, sondern ein absterbendes, in Verwesung übergehendes.»

Strip hat eine mehrfache Bedeutung, heisst Streifen, aber auch entkleiden, entblössen, berauben, auseinandernehmen, abtakeln, und the strips heisst im Englischen gar noch «Züchtigung» – vielleicht enthält also dies in nuce die Wahrheit über Comics, denn sie sind ein Abbild unserer aus der Schöpfung gefallenen Menschheit.

Benützte Literatur:

Baumgärtner Alfred Clemens: Die Welt der Comics
Kamps pädagogische Taschenbücher, Bochum o. J.
Cordt Willy K.: Der Rückfall ins Primitive
Westermanns Pädagogische Beiträge 1954
Cordt Willy K.: Neues von den Comics
Westermanns Pädagogische Beiträge 1955
Doetsch Marietheres: Comics und ihre jugendlichen Leser
Verlag: Anton Hain, Meisenheim a. Glan 1958
Globus Hauszeitung, Basel, Oktober 1948, verschiedene Beiträge über Globi
Hafner Georg: Comic-Strips kunsterzieherisch gesehen
Jugendliteratur 1957, Heft 9
Heusel Gerhard: Bilderbogen und Bilderdrogen
Kaufmännisches Zentralblatt
Hürlimann Bettina: Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten
Atlantis-Verlag, Zürich 1959
Lissner Erich: Müssen wir die Kinder vor Comics schützen?
Frankfurter Rundschau, 18. August 1955
Moser E.: Vom Humor im Kinderbuch
Globi-Post Nr. 28/1956
Moser E.: Ueber Erfolg berühmter Kinderbücher
Vervielfältigung Globi-Verlag, Zürich
Mosse Hilde L.: Die Bedeutung der Massenmedia für die Entstehung kindlicher Neurosen (Monatsschrift für Kinderheilkunde 1955, S. 83 ff.)
Mosse Hilde L.: Die Comics und die Kinder
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Januar 1956
Nicolaus Karl N.: Der Triumph der Blasenmenschen
Die Zeit, Hamburg, 28. Mai 1953
Pross Harry: Von Wilhelm Busch zu Al Capp
Deutsche Rundschau 1956, Heft 8
Riha Karl: Lend me a nickel
Diskus 1964, Heft 6 und 7
Smith Normann: Was macht die Comic-Strips so populär?
Tat, Zürich, 20. April 1964
Stelly Gisela: Gross erhebt sich Batman's Schatten über Gotham City
Die Zeit, Hamburg, 20. Oktober 1967

Stéréotypes nationaux et civisme européen (VI)

Moyens d'action contre les stéréotypes:

4. Dans les films et à la télévision

Cinéma

Les impératifs commerciaux liés au coût grandissant des films font que la production cinématographique reste difficilement à l'échelle d'un pays, même relativement peuplé comme la France ou l'Italie. Cette situation implique

– des œuvres devant être accessibles au plus grand nombre,

– des œuvres exportables.

Cette implication est favorable à la multiplication des stéréotypes qui apportent une certaine facilité, car ils évitent une analyse psychologique poussée et favorisent un *exotisme* qui répond au désir de dépaysement du public. Certains membres du groupe de travail (présidé par Mlle *S. Marendon)* pensent que les co-productions, qui répondent aux impératifs de l'économie d'échelle, pourraient entraîner la disparition des stéréotypes. Mais d'autres pensent que ces co-productions favorisent certains stéréotypes permettant de caractériser sommairement les personnages.

Cependant, on constate que certaines œuvres ne cherchent pas à séduire un large public et renoncent aux pratiques commerciales; ces films abordent des problèmes de la vie actuelle. On remarque une moindre utilisation des stéréotypes, car l'analyse des problèmes auxquels se heurtent tous les peuples remet à leur place les différences culturelles qui colorent différemment le comportement des protagonistes.

Le stéréotype n'est pas uniquement caractérisé par la facilité, il l'est aussi par sa rigidité dans le temps. Plus on remonte dans le temps et plus la tendance à développer les stéréotypes augmente (particulièrement dans les films dits «historiques»).

Enfin il ne faut pas oublier que, par ses injonctions, son contrôle, ses ordres, ses incitations, un Etat peut provoquer la construction de stéréotypes favorables à sa politique.

Ce court préambule introduit les recommandations suivantes:

1) Il serait bon d'agir auprès des responsables de l'importation de films étrangers:

– programmateurs de réseaux commerciaux de distribution,

– cadres des fédérations de cinéclubs,

– programmateurs de télévision,

– organisateurs de rencontres cinématographiques,

pour qu'ils sélectionnent des œuvres présentant des problèmes actuels sans trop valoriser l'exotisme commercial.

2) Inciter les enseignants à utiliser ces œuvres pour présenter aux jeunes les problèmes communs à plusieurs pays (trouver un emploi, le logement, etc.).

3) Etudier les effets positifs ou négatifs des co-productions sur le développement des stéréotypes.

4) Compléter la présentation des œuvres par des fiches, des documentaires adaptés, des films conçus à cet effet, pour corriger les effets des stéréotypes dans les films qui, par ailleurs, possèdent de grosses qualités.

5) Attirer l'attention des auteurs de films sur la nocivité de l'emploi trop facile de stéréotypes.

6) Etablir à l'intention des éducateurs une liste de films présentant avec le plus de vérité possible la vie actuelle dans différents pays (œuvres de fiction ou documentaires).

7) Retirer les vieux documentaires de la circulation.

8) Présenter les films en version originale.

Télévision

La commission, après discussion et examen des moyens propres à la télévision, présente 5 recommandations relatives, d'un côté, aux programmes des «informations» et, d'un autre côté, aux programmes d'œuvres d'histoire et d'œuvres dramatiques.

1) Considérant que l'image présentée dans les «informations» est rapide, récente, fraîche, on peut penser que, par ces qualités mêmes, elle va à l'encontre du stéréotype. Il faut pourtant tenir compte du rôle joué par le choix du présentateur, le commentaire d'accompagnement, la perception sélective du spectateur pour formuler un jugement. Il semble que la violence caractérise trop souvent le «flash» d'information, et qu'il y a là un danger. Pour compenser le conditionnement du spectateur, prêt à accepter les informations qui, par nécessité, sont brèves, on pense que des émissions postérieures fréquentes, explicatives, plus fournies, plus substantielles, avec des débats permettant l'intervention du public, seraient des moyens d'influence fructueuse dans le sens de l'étude qui nous occupe, puisqu'ils permettraient la réflexion.

2) On souhaite pour les émissions d'histoire – particulièrement propices, semble-t-il, à véhiculer les stéréotypes nationaux – que l'information documentaire soit rigoureuse; on pense qu'une participation de responsables étrangers permettrait, durant la préparation des émissions, d'éviter les stéréotypes involontaires.

3) La préparation du public à deux niveaux différents est essentielle:

– Préparer le grand public avant une émission importante peut se faire par des articles de presse, par le canal de la télévision, par des petits films-annonces passés dans les jours qui précèdent l'émission.

– Préparer les jeunes, faire l'éducation du jeune spectateur, comme lecteur d'images, à la compréhension internationale est une des tâches de l'école. Tous les programmes scolaires devraient comprendre cet enseignement sous une forme à préciser.

4) Multiplier les témoignages étrangers, utiliser l'interview, notamment à l'occasion des voyages officiels, sans toujours recourir aux personnes conditionnées par l'événement, semble être un moyen de lutter contre les stéréotypes nationaux.

5) On souhaite enfin que la télévision choisisse pour thème la lutte contre les stéréotypes nationaux.

Pour une éducation cinématographique à l'école

(Projet de programme minimum)

I. Degrés inférieur et moyen

Les bases

L'initiation cinématographique peut être préparée judicieusement, dans le cadre des branches obligatoires, par la pratique des différents «langages», parties de ce langage total que sont film et télévision. Il faudra pratiquer:

a) le langage de l'image:

- par l'expression personnelle (dessiner, peindre, fabriquer, photographier, etc.);
- par le commentaire des œuvres d'autrui (le dessin, la peinture, la sculpture, la photographie, l'architecture, les objets usuels, etc.).

Faire la différence entre les moyens techniques utilisés et le but à atteindre, entre l'œuvre originale et la copie, depuis l'illustration du livre juqu'aux diapositives.

b) le langage verbal:

- par l'expression orale et écrite (monologue, dialogue, commentaire);
- par la connaissance de la prose et de la poésie (du panneau publicitaire à l'œuvre littéraire).

c) le langage musical:

dans le chant et la musique instrumentale,

- par l'interprétation personnelle;
- par l'audition attentive et critique (au concert, à la radio, par le disque).

d) le langage du mouvement:

- le mouvement dans l'expression picturale (exercices rythmiques avec lignes, plans, couleurs);
- le mouvement dans l'expression verbale et musicale (intonations, rythmes);
- le mouvement dans le langage du geste (mimiques, gestes, démarches), dans l'expression personnelle (gymnastique, rythmique, danse, mime), dans l'observation de la vie (éveil de la sensibilité par l'observation des gestes significatifs et expressifs d'autrui).

On fera remarquer combien ces langages s'interpénètrent pour ne former qu'un seul moyen d'expression: par exemple, les associations « parole-musique » (chant), « geste-parole » (théâtre), « geste-musique » (danse), « image-parole » (bande dessinée), etc.

Les premiers contacts

a) Avec le film:

- le *film d'enseignement* employé dans les branches obligatoires: il sera toujours présenté au préalable par le maître (qui l'aura visionné auparavant), puis, après la projection, commenté par la classe et le maître (= premier contact avec le ciné-débat). – Le film pourra déjà faire l'objet de remarques critiques quant à sa réalisation technique, ses rapports avec la réalité (sens de l'espace et du temps!);
- *le film récréatif:* il peut déjà convenir à cet âge s'il est adapté quant à sa durée, sa forme et son but à la maturité de l'élève et s'il répond à une intention éducative consciente de la part du maître.

Au moyen du film d'enseignement et du film récréatif, on exercera la transcription des impressions audio-visuelles en expression verbale (orale ou écrite) et en image (dessin).

b) Avec la télévision:

- *dans l'enseignement:* toute utilisation scolaire de ce moyen d'enseignement exigera de la part du maître la même attention que pour le film. Le maître connaîtra et utilisera les informations issues de la TV pour les employer avec sens critique en classe.
- *hors de l'école:* les parents sont instamment priés de contrôler la fréquence d'utilisation de la TV et doivent voir le plus souvent possible les films, récréatifs ou instructifs, que leurs enfants regardent, pour en discuter avec eux.

II. Degré supérieur

1. But d'une éducation cinématographique:

Faire de l'homme en proie aux images un spectateur-filtre et non un spectateur-éponge, en lui permettant d'acquérir une attitude consciente, active et critique face au film.

2. Principes:

- transformer le monologue du langage filmique total en un dialogue entre le spectateur, les autres spectateurs, et le film;
- utiliser le film et la TV pour parler de cinéma et de télévision!
- aborder le film globalement sous tous ses aspects, en évitant une fragmentation de l'étude ou une séparation arbitraire du fond et de la forme (toute forme doit se justifier par son contenu... ou son absence!).

3. Remarques méthodologiques:

- l'initiation au cinéma ne doit pas être une conférence; elle doit reposer sur la participation active de l'élève et être pratiquée dans le cadre restreint de la classe;
- les films projetés ne sont pas de simples illustrations d'un cours, mais se trouvent au centre même de l'activité de la leçon. C'est à partir du film qu'on formulera, à l'aide d'un ciné-débat bien conduit, le sujet de la leçon (le ciné-débat peut offrir la possibilité de travaux en groupes: répartition par petits groupes de tâches bien précises, puis présentation en commun des investigations);
- les courts et longs métrages doivent faire l'objet d'un choix adapté au niveau intellectuel et émotionnel des élèves (importance de l'introduction; présentation complète ou partielle du film; seconde projection; etc.);
- on évitera, pour une première approche du cinéma, la démarche chronologique (par la connaissance de l'histoire du cinéma) pour envisager directement le film comme langage total.

4. Programme fondamental:

a) Connaissance des éléments du langage filmique:

- les moyens devant la caméra (l'image, son contenu, sa composition, son expression);
- les moyens de la caméra (ses mouvements, distance et angles de prise de vue, possibilités optiques);
- les moyens derrière la caméra (découpage des plans et des séquences, leur rythme, leur montage);
- les moyens à côté de la caméra (le son = parole, bruits, musique).

Les travaux pratiques suivants peuvent constituer une première approche des éléments ci-dessus: rédaction de synopsis, de découpage; réalisation de petits films (en 8 mm par exemple).

La connaissance des éléments doit être, selon les principes énoncés ci-dessus, mise en relation avec

b) Connaissance du film comme moyen de communication:

- ses aspects commerciaux (du producteur au consommateur);
- ses aspects sociologiques et psychologiques (l'individu et la société dans et devant le film);
- ses aspects éthiques (les intentions du producteur et du réalisateur, les goûts et les besoins du public);
- ses aspects historiques (l'histoire du cinéma national et international dans ses différentes phases de développement, évolution probable du cinéma....);
- ses relations avec les autres moyens de communication de masse (les arts, les journaux, la radio, etc.).

Ainsi souligne-t-on la fonction, les services et les effets du film et de la télévision comme moyens informateurs, éducatifs ou récréatifs.

Exemple d'un programme réparti sur deux ans

8e année:

- *les moyens du langage cinématographique:* gestes de l'acteur, décor, mouvements de caméra, effets de lumière, son, etc. (étude globale). Film utilisé: «Variations sur un thème de film» (Niederreither. – Centrale du film scolaire, Berne; No 4855; 18 minutes);
- *l'acteur et son travail:* les conditions de tournage. Film utilisé: «Wünsche» (Krüttner. – Centrale du film scolaire; No 4783; 22 minutes).
- *rythme et montage:* sens de l'ellipse; relations entre les plans, les séquences. Film utilisé: « Zoo » (Haanstra. – Centrale du film scolaire; No 4141; 12 minutes);
- *spécificité du cinéma:* variations de l'espace et du temps cinématographiques. Film utilisé: « Charlot matelot » (Chaplin. – Centrale du film à format réduit, Berne: No 187; 17 minutes);
- *l'acteur et son public:* identification du spectateur, mythologie des stars. Film utilisé: «Gesicht von der Stange» (Ruehl. – Centrale du film scolaire; No 4764; 12 minutes);
- *le film et nous:* le film nous concerne, il faut lui répondre. Film utilisé: « Paul Anka » (Kroitor. – Centrale du film scolaire; No 1104; 27 minutes);
- *le choix d'un film:* un seul thème, deux films... Films utilisés: « Pacific 231 » (Mitry. – Centrale du film à format réduit; No 3164; 10 minutes) et « Trein 3712 » (film publicitaire des chemins de fer hollandais. – Centrale du film à format réduit; No 3425; 10 minutes).

9e année:

Travail sur des œuvres plus importantes du cinéma mondial:

- étude sous de multiples aspects;
- préparation minutieuse, par exemple sous forme de fiche explicative remise aux élèves quelques jours avant la projection;
- présentation et discussion de films 16 mm illustrant l'histoire et les genres cinématographiques (voir les différents catalogues des distributeurs de films 16 mm);
- utilisation systématique des versions originales, sous-titrées s'il le faut.

A la fin de la scolarité, chaque élève sera informé sur les sources de renseignements relatives au cinéma de qualité (littérature spécialisée), sur les institutions diffusant de bons films (salles faisant un effort de programmation, ciné-clubs, etc.).

Remarques limitatives:

- ce programme détaillé ne peut être un cadre rigide de leçons: ce statisme s'opposerait à la mobilité du langage cinématographique, qui ne possède pas de normes définitives puisqu'il est le reflet d'une esthétique perpétuellement remise en question;
- les films cités dans le programme ci-dessus ne sont pas exemplaires. Il faut espérer un développement du marché du 16 mm, ainsi que l'équipement des écoles en projecteurs 35 mm.

Quelques indications pour une préparation du maître

a) *Voir les films* anciens et récents (ciné-clubs, salles spécialisées).

b) *Suivre l'actualité cinématographique:* par exemple, « Cinéma 68 » (revue mensuelle; 7, rue Darbois, Paris) ou « Cahiers du cinéma » (revue mensuelle; 8, rue Marbeuf, Paris).

c) *Lire des ouvrages méthodologiques:* par exemple

- Agel: « Précis d'initiation au cinéma » (Ed. de l'Ecole, Paris);
- Agel: « Le cinéma » (Editions Casterman);
- Bachy, Claude et Taufour: « Panoramique sur le 7e art » (Editions Universitaires);
- Chresta:« Filmerziehung in Schule und Jugendgruppe » (Jugend-Verlag, Soleure);
- Peters: « L'éducation cinématographique » (UNESCO).

d) *Etudier l'histoire du cinéma mondial:* par exemple

- Sadoul: « Histoire du cinéma mondial » (Flammarion);
- Sadoul: « Dictionnaire des films, des cinéastes » (Editions du Seuil);
- Mitry: « Dictionnaire du cinéma » (Larousse);
- Mitry: « Esthétique et psychologie du cinéma » (Editions Universitaires).

e) *Connaître les études détaillées:* par exemple

- «Téléciné » (revue publiant des fiches; 155, boulevard Haussmann, Paris);
- « Avant-scène du cinéma » (revue publiant des scénarios complets, Paris).

Franz Sommer, Berne
Laurent Worpe, Bienne

Praktische Hinweise

Weihnachtslieder

Bald rückt wieder die Zeit der Weihnachtslieder heran. Die Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich, empfiehlt Ihnen die Musikbeilage Nr. 35 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» mit 12 schönen alten Weihnachtsliedern. Preis pro Exemplar Fr. –.25 (erschienen SLZ 45/1966).

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Basel-Land

Schule und Fernsehen

Bericht über eine Informationstagung der basellandschaftlichen Lehrerschaft in Liestal

Die Schule hat das Monopol auf Bildungsvermittlung verloren. Es erstaunt deshalb nicht, dass ihre Haltung gegenüber einer neuen bildenden Institution, dem Fernsehen, meist durch Ablehnung oder Ratlosigkeit gekennzeichnet ist. Der Lehrer befindet sich in einem Dilemma: Die Warnungen der Kulturkritiker vor der Dämonie der Massenmedien klingen auch ihm in den Ohren. Aber muss er sich nicht gerade diese Massenmedien dienstbar machen, wenn er «konkurrenzfähig» bleiben will? Soll er den Soziologen glauben, die den Bildschirm zum Sündenbock für die Verhaltensweise der heutigen Jugend machen, oder jenen anderen Soziologen, die vom Fernsehen eine Hebung des Bildungsniveaus erwarten? Angesichts dieser brennenden Fragen drängt sich eine umfassende Orientierung auf, die zu einer möglichst objektiven Wertung des Kommunikationsmittels verhelfen könnte.

Nach 6 Kursen, die der Filmerziehung gewidmet waren, organisierte die kantonale Film- und Fernsehkommission Basel-Land am 13. und 15. November 1968 in Liestal eine Fernsehtagung. Zweck des Kurses war, die 300 Teilnehmer – Lehrer und Behörden – über das Massenmedium eingehend zu informieren. In Grundsatzreferaten, Demonstrationen und einem abschliessenden Podiumsgespräch wurden soziologische, pädagogische, psychologische, finanzielle, unterrichtsspezifische und technische Aspekte und Probleme des Fernsehens dargestellt. Die Tagung war der erste Anlass dieser Art und dieses Umfangs in der Schweiz.

Eine prägnante *Einführung in den Problemkreis* gab Ernst Ramseier, Präsident der Film- und Fernsehkommission Basel-Land.

Die heutige Jugend ist die erste Generation, die während des ganzen Lebens von den Massenmedien beeinflusst wird. Für sie verliert die Sprache des Wortes immer mehr an Ge-

wicht und wird ersetzt durch die Sprache des Bildes. Während jedoch das sprachliche Bewusstsein in der Schule entwickelt wird, bleibt die Haltung gegenüber dem Bild unsicher. Im Umgang mit Bildern sind wir bisher auf der Stufe des Buchstabierens stehengeblieben und haben uns an ein unkritisches Betrachten gewöhnt. Dieser Zustand wird beängstigend, wenn man den Prognosen des Soziologen Prof. Silbermann Glauben schenkt, wonach die zukünftige Bibliothek aus Bildern auf Magnetbändern bestehe und die geschriebene Kultur zu einem Reservat weniger Intellektueller werde.

Die Ansichten der Fachleute zum Problemkreis Schule und Fernsehen widersprechen sich völlig. Der verantwortungsbewusste Lehrer kann jedoch das Fernsehen nicht einfach totschweigen, wenn er die Schüler auf die Welt, wie sie wirklich ist, vorbereiten will.

Max Schärer, Leiter der Abteilung «Familie und Erziehung» beim Schweizer Fernsehen, stellte eine neue Sparte vor: *das Telekolleg.**

Die Ausführungen der Leiterin des Ressorts «Jugend» beim Schweizer Fernsehen, Frau Verena Tobler, liessen erkennen, dass bei der Gestaltung der *Kinder- und Jugendsendungen* verantwortungsbewusst gearbeitet wird. Wie man sich an vielen Ausschnitten überzeugen konnte, werden Thema und Form sorgfältig der Altersstufe und dem Verständnis der Kinder und Jugendlichen angepasst. Im Vordergrund steht die Aktivierung der jungen Zuschauer. Mit der Anregung zum Mittun ist die Gefahr des passiven «Sich-Berieseln-Lassens» gebannt. Die Sendungen für die Vorschulpflichtigen, die Bastelkurse, die wissenschaftlichen Programme für Jugendliche sind Beispiele dafür, dass das Fernsehen in geschickten Händen mehr sein kann als eine elektrische Grossmutter.**

Dr. A. Gerber, Präsident der deutschschweizerischen Schulfernseh-Kommission, orientierte über den heutigen Stand und die weitere Entwicklung des *Schulfernsehens.*

1961–1965: Versuchssendungen

1966: Erstmals durchgehendes Jahresprogramm mit einer bunten Vielfalt von Themen

1967: An Stelle des Mosaiks von Einzelthemen treten Themenkreise (Musik / Kunst / Staatsbürgerkunde / Technik / Naturkunde / Geographie / Allg. Lebenskunde)

1968: Neben den Einzelsendungen werden auch Sendefolgen ausgestrahlt (Lerne zu kämpfen, ohne zu töten / Zeichnen – einmal anders).

Als junge Institution ist das Schulfernsehen in voller Entwicklung begriffen. Die Schulfernsehkommission sieht sich gegenwärtig vor folgende Probleme gestellt: die Ausbildung der Mitarbeiter, die Gestaltung der Zeitschrift mit den Arbeitsunterlagen für den Lehrer, die Konservierungsmöglichkeiten, die Apparatefrage, die Bereitstellung der nötigen Geldmittel, die Urheberrechte, die Art der Präsentation.

Auch wer sich als Lehrer mit dem Fernsehen als Hilfsmittel für den Unterricht nicht befreunden kann, muss die *Erziehung zum Bildschirm* als erstrangiges Gegenwartsproblem ernst nehmen. Die Ausführungen von Dr. G. Frei, Direktor des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz, waren geeignet, jeden verantwortungsbewussten Erzieher aufzurütteln.

Das Fernsehen weist eine Kommunikationsstärke auf, die keinem andern Medium zukommt. Worin besteht diese Faszination des Bildschirms?

- Das Fernsehen kann nahezu alle Ausdrucksmittel, die sich dem Menschen anbieten, in den Dienst der Aussage stellen.
- Das Geschehen auf dem Bildschirm ist stets gegenwartserfüllt.
- In den besten Sendungen steht der Mensch im Mittelpunkt.
- Das Fernsehen ist weltumspannend geworden. Es vereint Menschen aller Rassen und Anschauungen unter dem Zeichen desselben Ereignisses.
- Die Sendungen schaffen einen Dialog zwischen dem kleinen Kreis der Familie und dem grösseren der Welt.

Der einzelne ist nun vor die Aufgabe gestellt, das Fernsehen mit seiner fast elementaren Wirkkraft in sein Leben zu integrieren. Zwei Verhaltensweisen stehen ihm offen: eine differenzierte Aufnahme des Angebots oder ein urteilsloses Konsumieren. Die Erziehung zum Bildschirm (screen education) muss Wege suchen, die eine aktive Integration des Fernsehens in unser Leben ermöglichen, die den Zuschauer zum autonom handelnden Subjekt erziehen. Wohl muss diese Erziehungsaufgabe in der Familie gelöst werden, aber ohne Hilfe von aussen sind die meisten Eltern überfordert. Eine systematische und kontinuierliche Aktivität in dieser Hinsicht kann nur die Schule entwickeln. Sie sollte den jungen Menschen vor allem die Möglichkeiten der Bildsprache zeigen, ihn z. B. darauf aufmerksam machen, wie im Zusammenspiel von Bild und Wort manipuliert werden kann. Die Fernsehkunde-Filme, die im Verlaufe der Tagung vorgeführt wurden, können dabei als Ausgangspunkt verwendet werden.

Aber auch die Schule braucht Unterstützung durch Erziehungsbehörden, die das Gebot der Stunde erkannt haben, durch Hochschulen, die sich der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Massenmedien annehmen, und durch Lehrerbildungsanstalten, die Medienerziehung als Fach in ihr Programm aufnehmen. Die Fernsehanstalten selber können schliesslich zur screen education beitragen: durch eine sinnvolle Programmgestaltung, durch Information des Zuschauers über kommende Sendungen und durch Filme über medientechnische Zusammenhänge. Das Ziel der Bildschirmerziehung besteht letztlich darin, das Fernsehen zu einer gesellschaftsbildenden Kraft zu machen, die mithilft, ein Klima der Solidarität und der Mitverantwortung zu schaffen.

Ueber *Möglichkeiten im modernen Demonstrationsunterricht* berichtete Hans A. Traber, Mitarbeiter der Firma Philips und des Schweizer Fernsehens. Nach einem Ueberblick über die Vor- und Nachteile der konventionellen Hilfsmittel (Skizze, Präparat, Diapositiv, Film) versuchte der Referent, die Vorurteile und Aengste der Lehrer gegenüber dem elektronischen Bild der Fernsehkamera zu zerstreuen. Das klasseninterne Fernsehen ermöglicht es, die verschiedensten Vorgänge in allen gewünschten Abbildungsmaßstäben der ganzen Klasse über den Bildschirm sichtbar zu machen. Als Anschauungsmittel weist es einige wesentliche Vorzüge auf: Das elektronische Bild braucht wenig Licht, die Handhabung ist sehr einfach, die Korrektur der Einstellung erfolgt je nach dem sofort sichtbaren Resultat, die Arbeit ermöglicht ein persönliches Mitgestalten des Lehrers und ein unmittelbares Miterleben des Schülers. Einzig wo die farbige Darstellung oder die Transformation der Zeit wesentlich sind (Zeitlupe, Zeitraffer), liegen die Vorteile bei den konventionellen Mitteln.

Die Preise bewegen sich zwischen 6000 und 8000 Franken für eine Kamera, einen Heimempfänger, Stative und 1 bis 2 Objektive.

Im abschliessenden *Podiumsgespräch* unter der Leitung von Seminardirektor Dr. Robert Schläpfer wurden Fragen diskutiert, die im Verlaufe der Tagung vom Publikum gestellt worden waren.

Eine erste Gruppe betraf technische Probleme. Die Speicherung von Fernsehsendungen ist heute möglich, allerdings kostet ein hochwertiges Aufnahmegerät 7900 Franken und ein Band mit 70 Minuten Spieldauer 255 Franken. Die technische Ausbildung der Lehrer müsste das Lehrerseminar übernehmen; im Kanton Basel-Land geschieht das im Rahmen des Promotionsfaches «Kunde der Massenmedien».

Weiter wurde über den Themenkreis Kind und Fernsehen diskutiert. Entwicklungspsychologisch gesehen, ist das kindliche Bedürfnis nicht aufs Fernsehen ausgerichtet, aber wie bei anderen Zivilisationserscheinungen gilt es auch hier,

* Darüber orientierte der Hauptartikel der SLZ Nr. 49 vom 5. 12. 68. *Bi.*

** Man beachte die regelmässige Vorschau in der SLZ: Jugend-tv!

durch eine konsequente Bildschirmerziehung das Kind zu einer vernünftigen Einstellung zu führen. Dann können die Ersatzerlebnisse vor dem Bildschirm sogar zu einer gemeinsamen Diskussionsgrundlage werden und damit zu einer Chance für die Integration der Familie.

Viel zu reden gab die Rolle, die das Fernsehen innerhalb der Schule spielen soll. Die Vorbereitung der Schüler auf die moderne Welt wird immer mehr zu einer äusserst anspruchsvollen Aufgabe. Der Bildschirm könnte den überforderten Lehrer unterstützen. Max Schärer sieht das Fernsehen in der Zukunft als Produktionsanstalt für audio-visuelle Hilfsmittel, die der Lehrer bei regionalen Kleinstudios auf einen bestimmten Zeitpunkt telephonisch bestellen kann. *rw*

Zug

Jahresversammlung der Sektion Zug des SLV

Traditionsgemäss fand sich am 22. November die Sektion Zug des SLV zur Generalversammlung ein. Präsident Thomas Fraefel konnte nebst vielen Kollegen Herrn Erziehungsrat Dr. Kamer und als Vertreter des Zentralvorstandes Herrn Wyss willkommen heissen. Der kantonale Lehrerverein war durch seinen Präsidenten Franz Josef Seiler vertreten. Dass Edmund Schönenberger, unser ältestes Mitglied, auch wieder dabei war, versteht sich von selbst.

In seinem Jahresbericht verwies der Präsident auf die mannigfache Mitarbeit unserer Sektion in kantonalen und schweizerischen Kommissionen.

Der Kassabericht wurde stillschweigend genehmigt. Angesichts der wachsenden Aufgaben, die der SLV zu bewältigen hat, wurde eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages auf Fr. 13.– unumgänglich. Der Vertreter des Zentralvorstandes dankte für die aufgeschlossene Haltung. Die umfangreichen Aktionen des SLV – Schulbauzentrum, Entwicklungshilfe, Schulwandbilderdienst usw. – erfordern vermehrte Geldmittel.

Auch dieses Jahr konnte der Präsident einem Mitglied für seine langjährige Treue zum SLV ein kleines Geschenk überreichen: Fräulein Ida Keel trat letzten Frühling aus dem Zuger Schuldienst. Nach ihrer ersten Tätigkeit im Appenzellerland trat Ida Keel eine Stelle in Hünenberg an. Später wurde sie an die Hilfsschule der Stadt Zug berufen, der sie während Jahren ihre ganze Kraft zur Verfügung stellte. Dr. A. A. Steiner verliess unsern Kanton, um die Direktion eines Institutes in Gams zu übernehmen. Angela Signer, Kassierin in unserer Sektion, gab infolge Verheiratung ihren Posten auf. An ihrer Stelle wurde Hans Fuchs, Zug, gewählt. Diesen wenigen Austritten steht eine erfreulich grosse Zahl Neueintritte gegenüber.

Die an der letzten Jahresversammlung geforderte Koordination der Lehrervereine im Kanton Zug hat noch zu keinen greifbaren Ergebnissen geführt. Das Problem wird aber von der zuständigen Kommission weiter verfolgt. Dass aber diesbezügliche Bestrebungen nicht auf die Auflösung unserer Sektion hinauslaufen dürfen, gab der Präsident unmissverständlich zum Ausdruck. Es wäre gewiss absurd, wollte man die Verbindung zur grössten Lehrervereinigung der Schweiz abbrechen. Auch die von Josef Haag gewünschte Koordination der Lehrpläne der Kantons- und der Sekundarschule ist nicht über die Bestellung einer kantonalen Kommission hinaus gediehen. Rektor Max Kamer und Josef Haag werden sich bemühen, die Kommission wieder zum Leben zu erwecken.

Für das kommende 75. Vereinsjahr ist eine Besichtigung der Nationalstrassenbaustellen im Kanton Uri vorgesehen. Das 75jährige Bestehen unserer Sektion soll Anlass zu einer Feier bilden.

Zum Schluss des Geschäftsteiles machte der Präsident noch auf die verschiedenen Wohlfahrtsinstitutionen des SLV aufmerksam, die vielen Kolleginnen und Kollegen noch zu wenig bekannt sind. Nach den statutarischen Geschäften führte uns Herr Erziehungsrat Pfarrer Kuhn durch das Heilige Land. Seine fundierten theologischen und geschichtlichen Kenntnisse und die auf der Reise gewonnenen persönlichen Eindrücke machten seinen Lichtbildervortrag zu einem wirklichen Erlebnis. Wie üblich wurden die verbleibenden Stunden des Abends noch zum kollegialen Beisammensein benutzt. *s*

Organisations internationales

Association européenne des Enseignants (AEDE)

La civilisation dans l'enseignement des langues vivantes

Réunis, dans le cadre du Conseil de l'Europe, par la section française de l'AEDE, une quarantaine de professeurs ont émis les recommandations suivantes:

– en langues étrangères, on enseignera aux élèves et étudiants, en premier lieu, la civilisation (géographie, histoire, sociologie, économie, culture);

– à l'Université, l'enseignement de la civilisation étrangère est indispensable (à la Sorbonne, il prime celui de la littérature durant deux années);

– dans toute école, chaque langue vivante doit disposer de salles réservées, de matérial et d'aides, autant que la chimie, la physique, etc.

Ces recommandations intéressent également les universités et les gymnases suisses qui désirent adapter leur enseignement aux exigences du monde actuel.

Bücherbrett

Reinhold Wepf: Vietnam. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Textbeiträge von Ton That Thien, Gerald Hickey, Dr. P. Sager. 176 S. 70 Farbtafeln, 1 Uebersichtskarte, Halbleinen. Fr. 38.–.

Warum heute ein Bildband über Vietnam? Weil über den Krieg zu viel, über den vietnamesischen Menschen und sein bezauberndes Land zu wenig geschrieben wird. Indem der vorliegende Bildband vor allem das Leben ausserhalb der Kriegsereignisse schildert, schliesst er eine empfindliche Lücke. Die 70 Farbtafeln voller Vitalität breiten vor unsern Augen handwerkliches Schaffen, vielfältige, unbeschwerte Daseinsfreude aus.

Der Arzt Reinhold Wepf spricht uns durch die Unmittelbarkeit seiner Aufnahmen und Texte an. Daneben vermittelt der Autor viel Wissenswertes aus persönlicher Schau. Eine klare geschichtliche Darstellung lässt uns das heutige Geschehen besser verstehen. Zusammenfassende Schilderungen über Geographie, Klima und Bodenkultur, Wirtschaft, Bau- und Handwerkskunst, Musik und Literatur runden den Ueberblick.

Drei Beiträge fachkundiger Persönlichkeiten bereichern das Werk: Der südvietnamesische Informationsminister und Professor an der Saigoner Universität Ton That Thien behandelt die kulturgeschichtliche Entwicklung. Der englische Ethnologe Gerald Hickey erklärt die Zusammensetzung der Bevölkerung Vietnams. Dr. Peter Sager, Leiter des Schweizerischen Ostinstituts und berufener Kenner Südostasiens, gibt eine politische Beurteilung, indem er das ganze Vietnamproblem in einen grösseren Rahmen stellt.

Arnold Jaggi: Die Tschechoslowakei. Verlag Paul Haupt, Bern, 96 Seiten, Fr. 2.50.

Weil, wie festgestellt werden konnte, viele Interessenten der Meinung sind, das Büchlein sei längst vergriffen, was jedoch nicht der Fall ist, sei kurz darauf hingewiesen. Die Schrift (erschienen 1938) gibt einen anschaulichen Längsschnitt durch die hochinteressante Geschichte der Tschechoslowakei bis zu den unseligen Tagen von München. Es schildert namentlich auch die geistigen Bewegungen, die Hussitenstürme, den Panslawismus und die grosse Gestalt

und den Lebensgang Masaryks, dessen Geist in dem von ihm gegründeten Staat trotz allem weiterlebt. *H. A.*

Heinrich Gutersohn: Geographie der Schweiz, Band III «Mittelland» (1. Teil), 292 Seiten, mit 16 ganzseitigen Bildtafeln, 4 Kartenausschnitten und über 50 Zeichnungen, Kümmerly & Frey, Bern, Fr. 52.–.

Nach den Bänden «Jura» und «Alpen» (1. und 2. Teil) legt Professor Gutersohn nun den 1. Teil des Bandes III «Mittelland» vor. Er bearbeitet darin die südwestliche Hälfte des Mittellandes, die Kantone Genf, Waadt, Freiburg, Bern und Solothurn. Er gliedert den Stoff nach den gleichen Grundlagen wie in den Bänden «Jura» und «Alpen»: Zunächst bilden Flussgebiete die Leiträume, dann werden Kantonsgrenzen als Gliederungselemente benützt. Das Quellenverzeichnis mit 355 Titeln zeigt, was für ein unendliches Material verarbeitet worden ist. Professor Gutersohn weiss es so darzubieten, dass der Fachmann wie der Amateurgeograph, und vor allem auch der Lehrer, der sein Blickfeld etwas über das, was er gerade für den Unterricht braucht, hinaus erweitern möchte, eine reiche Fülle an Stoff und Detailangaben findet.

Das vollständige Werk dürfte in keiner Lehrerbibliothek fehlen! *Peter Michel*

Der Neue Herder. Band 6: Setzling bis Zz. Verlag Herder, Freiburg i. Br., Basel, Wien, Subkriptionspreis Fr. 72.– in Leder, Fr. 83.– in Halbleder.

Das vor drei Jahren im Institut Herder gesetzte Ziel, ein Lexikon mit neuen Maßstäben zu schaffen, ist erreicht worden. Dieses weltweit konzipierte Nachschlagewerk wurde aus den Erfahrungen einer über hundertjährigen Lexikonarbeit und aus dem Grundlagenmaterial von zwölf grossen enzyklopädischen Werken erarbeitet, die nach dem Kriege im Verlag Herder erschienen sind.

Band 6 informiert über rund 22 000 Stichwörter. Dabei ist auch das aktuellste Zeitgeschehen – wie z. B. die Ereignisse in der Tschechoslowakei, die Entwicklung in Vietnam oder die Ermordung von Martin Luther King und Robert F. Kennedy (unter dem Stichwort «Vereinigte Staaten von Amerika») – bereits berücksichtigt. Eine Vielzahl von Abbildungen, Tafeln und Karten vervollständigt den Text.

Im Anschluss an den nun abgeschlossenen Alphabetteil wird nun unter dem Titel *Wissen im Ueberblick* eine weiterführende, zusammenhängende Orientierung über die zentralen Themen unserer Zeit herausgegeben (Band 7: Die Natur, Band 8: Das Leben, Band 9: Der Mensch, Band 10: Die Technik). Ausstattung und Format werden dem *Neuen Herder* angeglichen, so dass ein geschlossenes, grosses Nachschlagewerk in 10 Bänden und einem Atlasband (*Der Neue Herder Handatlas,* Band 11/12) entsteht. *Red.*

Jakob Streit: Erziehung, Schule, Elternhaus. 108 Seiten, kartoniert, Fr. 9.80. Pestalozzi-Verlag, Zürich.

Nicht die glanzvolle Theorie, sondern die mühsame tägliche Praxis, die sich in immer neuer Liebe dem Kinde zuwendet, ist das lebensspendende Brot der Erziehung. Aber dazu braucht es ein Wissen um das Wesen des Kindseins, ein Anscheinen der in der Kindesentwicklung verborgenen Lebensrhythmen. Das, was heute Eltern und Lehrer brauchen, ist pädagogische Phantasie, ein unmittelbares Eingehen auf die konkrete pädagogische Situation. Eltern und Lehrern, überhaupt allen, die mit dem Kinde zu tun haben, Anregungen zu geben, die unmittelbar in erzieherische Praxis sich umwandeln lassen, ist das Anliegen dieses Buches, das insofern Erziehungshilfe zu geben vermag. Alle die Probleme, die in der erzieherischen Praxis letztlich auf uns zukommen, werden hier angesprochen. – Aus dem Inhalt: Umwelt gestaltet den werdenden Menschen, Vom Temperament zum Charakter, Das Märchen im Leben des Kindes, Verinnerlichtes Naturerlebnis, Kind und Kunst, Magie der Sprache, Magie der Technik, Roboterpädagogik in der Kinderstube, Vom Lügen und Strafen, Von der Autorität, Sehsucht – bildungshemmend?, Gestaltete Freizeit, Wohnstubenkraft, Mit Kindern Feste feiern, Entwicklungsstufen des Kindes, Das Religiöse im Leben des Kindes.

Hans Boesch: Wirtschaftsgeographischer Weltatlas. 90 Seiten mit mehrfarbigen thematischen Karten, 80 Farbbildern, 20 Seiten mit Kartenskizzen, Diagrammen und Tabellen, Format 32,5×24 cm. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern, Fr. 28.–.

Die Geographie ist imstande, Informationen als unerlässliche Grundlage einer politischen Meinungsbildung zu liefern. Insbesondere die Wirtschaftsgeographie kann Material zur Verfügung stellen – in solcher Hülle und Fülle, dass sorgsam ausgewählt und gestaltet werden muss.

Zu den Karten kommen messbare Schaubilder – anschaulich umgesetzte Statistiken zu allen Bereichen der Wirtschaftsgeographie. Karte und Schaubild zusammen ermöglichen das Erarbeiten von Zahl-/Sachbeziehungen; sie schärfen den Blick für Proportionen und Grössenordnungen und wecken in vergleichender Betrachtung das eigene Urteilsvermögen. Zu jeder Karte gehört ein Text. Er enthält Erläuterungen zur Karte und soll vor allem das betreffende Thema in einen weiteren Rahmen stellen. In den Text eingebaute Farbbilder unterstützen die Ausführungen.

Michalski: «Zaubern ist ganz leicht.» Otto Maier, Verlag, Ravensburg, 144 Seiten, viele Zeichnungen, DM 9.80.

Jedermann findet hier, wenn er gerade sein Herz für die Zauberkunst entdeckt hat, eine Vielzahl erster Anleitungen, um in diesem «Métier» die ersten Schritte tun zu können. Ein herrliches Zauberbuch für jung und alt.

Martin Michalski, im Hauptberuf Ingenieur und seit seiner Jugend ein begeisterter Hobbyzauberer, verrät darin, wie sich auf geheimnisvolle Weise ein rotes Tuch in ein blaues verwandelt oder wie eine Zigarette hypnotisiert werden kann. Er zeigt, wie man mit verhexten Karten, Hellsehen, mit erstaunlichen Seilschneidetricks, rätselhaften Entfesselungen und rund 60 weiteren, für den Zuschauer unbegreiflichen Zaubereien zu brillieren vermag.

Sämtliche Tricks sind genau beschrieben: Einmal aus der Sicht des Zuschauers, andererseits ist gesagt, wie die Tricks ausgeführt werden. Welches Material benötigt wird, wie man es bastelt oder wo man es kaufen kann, das steht ebenfalls in Michalskis Zauberbuch.

La Ronde des Mois

Cette charmante plaquette*), délicatement illustrée par Hélène Wiederkehr, évoque admirablement la poésie des saisons. Vision finement nuancée de la nature changeante, pages attachantes au cours desquelles l'auteur promène un regard lucide sur les arbres, les plantes, les insectes, les paysages et les travaux, évoquant par exemple ce « novembre où, entre les poiriers noirs, s'allume la tuilée rouge d'une grange, et un oiseau faufile sa fuite dans un buisson qui ne le cache plus... », ce novembre qui, «commencé dans la douceur, finit en bise, se fait aigu, insiste pour noircir ce qui reste du monde des anciens étés déjà presque oubliés ».

Désireuse de faciliter la diffusion de cette belle œuvre, le Comité de la Ligue vaudoise pour la Protection de la Nature a accepté de grouper les commandes, qui peuvent être adressées à M. *Denis Burnand,* Beau-Séjour 18, 1000 LAUSANNE. *André Pulfer,* Corseaux

*) C.-F. Landry: *La Ronde des Mois.* Editions Rascher, Zurich. Fr. 8.50. Chaque texte est accompagnée d'une traduction en allemand de Johannes von Spallart.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

IOK-Kurse für Abschlussklassen-, Werk- und Oberlehrer

Einführungskurs:
EK 5, jeden Dienstag ab 14. Januar 1969, P. Rohner, in Zug.
Kurs 15:
Musische Woche, obligatorisch für EK 1 und 2, 14. bis 19. April 1969, P. Rohner, H. Unseld, Hr. Elias, in Zug.
Kurs 16:
Muttersprache, obligatorisch für EK 3 und 4, 7. bis 12. April 1969, P. Hug, in Zug.
Kurs 16a:
Physik für Damen, obligatorisch für EK 1 bis 4, Frühlingsferien, W. Haas.
Kurs 17:
Holzkurs II, 7. bis 19. Juli 1969, E. Suter, in Zug.
Kurs 18:
Metallkurs II, 21. Juli bis 2. August 1969, E. Suter, in Zug.
Voranzeige:
Kurs 20:
Geschichte/Geographie, obligatorisch für EK 1 und 2, 6. bis 15. Oktober 1969, in Zug oder Cham.
Kurs 21:
Medien/Berufswahlkunde, für EK 3 und 4 obligatorisch, 9. bis 18. Oktober, in Zug.
Einführungskurs:
EK 6, Spätherbst 1969, P. Rohner, in Zug.
Kurs 22:
Rechnen/Geometrie, Technisches Zeichnen, obligatorisch für EK 1 und 2, Frühling 1970.
Kurs 23:
Musische Woche, obligatorisch für EK 3 und 4, Frühling 1970.
Anmeldungen und Auskünfte beim Sekretariat der IOK, P. Steirer, Neuhofstrasse 7, 6330 Cham, Telephon 042/6 24 08.

Elternhaus und Schule

Vortrag über: Probleme der Zusammenarbeit / Schule der Zukunft
Referent: Paul Binkert, Bezirkslehrer und Redaktor SLZ
Zeit und Ort: Montag, 16. Dezember 1968, Gewerbeschulhaus Brugg
Veranstalter: Arbeiterbildungsausschuss des Bezirks Brugg

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Die Bündner Frauenschule, Chur

sucht

1 Hauswirtschaftslehrerin

Aufgaben: Unterricht in Kochen, Ernährung und Nahrungsmittellehre, Betreuung von Schülern.

Anforderungen: abgeschlossene Ausbildung als Hauswirtschaftslehrerin, Praxis erwünscht.

Gehalt: gemäss Personalverordnung.

Dienstantritt: 15. April 1969.

Anmeldung: bis 31. Dezember 1968 unter Beilage des Hauswirtschaftslehrerin-Patentes und der Arbeitszeugnisse, des Lebenslaufes und unter Angabe von Referenzen.

Auskunftsstelle: Bündner Frauenschule, Chur (Tel. 081 22 35 15).

Anmeldestelle: Erziehungs- und Sanitätsdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Aarburg wird auf Beginn des Schuljahres 1969/70 eine

Hauptlehrerstelle

für Deutsch, Geschichte und Französisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage: 900 bis 1200 Fr. für Ledige und 1200 bis 1500 Fr. für Verheiratete.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 21. Dezember 1968 der Schulpflege Aarburg einzureichen.

Aarau, den 3. Dezember 1968 Erziehungsdirektion

Technische Privatschule in Zürich

sucht für Abendkurs ab Januar bis Juni 1969 für 2 Abende pro Woche im Nebenamt

Sekundar- oder Mittelschullehrer

mit mehrjähriger Lehrerfahrung in **Geometrie**, Stufe II.–III. Sek. und 4. Gym.

Bewerbungen sind erbeten unter Chiffre OFA 824 Zs an Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 8022 Zürich.

Schulgemeinde 6046 Kerns OW

sucht auf 1. April, evtl. 1. Mai 1969

1 Primarlehrer

für die 6. Klasse Knaben, auch als Organist, ferner

1 Primarlehrerin

für die 6. Klasse Mädchen auf 1. September 1969.

Anmeldungen an S. Luterbacher, Schulpräsident, 6064 Kerns, Tel. (041) 85 12 76.

Gemeinde Arth-Goldau

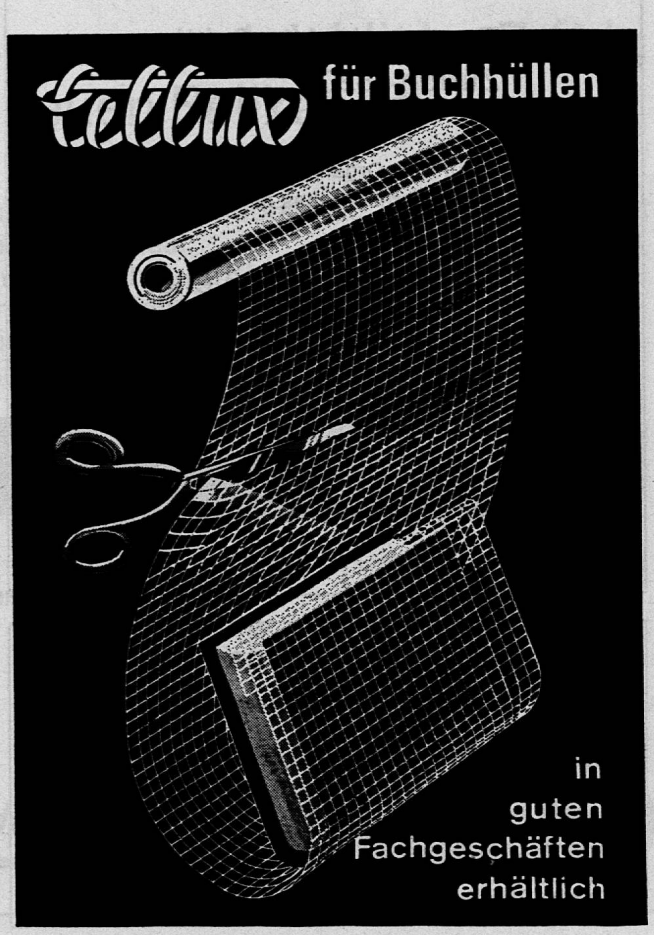
Wir suchen auf den Schulbeginn vom 21. April 1969 für den Schulkreis Arth einen

Sekundarlehrer

(phil. II)

Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung mit einem Grundgehalt von 18 600 Fr. plus Teuerungszulagen, Dienstalterszulagen von 3% bis 36% des Grundgehaltes, Ortszulagen für Verheiratete 1300 Fr., für Ledige 800 Fr. und Extra-Sekundarlehrerzulagen von 900 Fr. pro Jahr.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Schulpräsidenten der Gemeinde Arth-Goldau, Kaspar Hürlimann, Unterdorf, 6410 Goldau SZ (Tel. 041 81 60 95).



Schulgemeinde Appenzell

Es werden folgende Lehrstellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

Lehrerin oder Lehrer
für 3./4. Klasse

Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin
für ausgebaute Abschlussklasse

Stellenantritt: 14. April 1969.

Die Besoldungen, welche soeben neu geregelt wurden, entsprechen den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind an das kantonale Schulinspektorat Appenzell, 9050 Appenzell, einzureichen.

Appenzell, 28. November 1968

Kant. Schulinspektorat

Turnverein Alte Sektion, Zürich 1820

Wir suchen für die Organisation und Durchführung eines modernen Turnbetriebes einen

Turntechnischen Leiter

Ein Vorturnerkader steht zur Verfügung. Weitere Auskünfte erteilt: Otto Müller, Präs., Grebelackerstrasse 27, 8057 Zürich.

Tel. Geschäft (051) 23 88 68, privat (051) 28 38 61.

Schulgemeinde Celerina/Schlarigna

Für zwei Klassen unserer Primarschule suchen wir ab Frühjahr 1969

einen Lehrer oder eine Lehrerin

Unterrichtssprache ist Romanisch. Amtsantritt nach Vereinbarung. Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen zuzüglich Gemeindezulagen. Gemeindeversicherungskasse. Dauer des Schuljahres 40 Wochen.

Bewerbungen sind zu richten an den **Schulrat der Gemeinde Celerina, 7505 Celerina.**

Stellenausschreibung

An der Knabenrealschule Basel sind auf Frühjahr 1969 die folgenden Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle
für Zeichnen und Handarbeiten

1 Lehrstelle
für Deutsch, Französisch und Geschichte
Als 3. Fach kommen ebenfalls Geographie und und Turnen in Frage.

Voraussetzung für eine Anstellung ist ein dem Basler Mittellehrerdiplom entsprechender Ausweis.

Bewerber, die gegenwärtig noch über kein Lehrerpatent verfügen, können unter der Bedingung, dass sie dieses bis April 1969 erwerben, ebenfalls zur Anstellung vorgeschlagen werden. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Der Eintritt in die staatliche Pensions-, Witwen- und Waisenkasse ist obligatorisch. Interessenten sind gebeten, ihr Bewerbungsschreiben, einen handgeschriebenen Lebenslauf sowie Abschriften von Diplomen und allfälligen Arbeitszeugnissen bis 15. Januar 1969 an das Rektorat der Knabenrealschule, Münsterplatz 15, 4051 Basel, zu senden.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Wegen Todesfall ist unser Dirigentenstuhl leer. Wir sind ein guter Jodlerklub, und Kameradschaft wird bei uns gross geschrieben.

Dürfen wir hoffen, dass es in Zürich Lehrer gibt, die volkstümlich eingestellt und bereit sind, die musikalische Leitung unseres Vereins zu übernehmen. Wir wären bereit, auch Bewerber zu berücksichtigen, die auf dem Gebiet der Jodlersache noch keine Erfahrung haben. Wenn die nötigen musikalischen Kenntnisse vorhanden sind, kann er sich bei uns einarbeiten. Gerne erwarten wir Ihren Bericht.

Jodlerklub HARD Zürich, Mitglied des Eidg. Jodlerverbandes. Präsident: Limacher Josef, Arnistr. 149, 8905 Islisberg, Tel. (057) 7 53 89 (ab 19.30 Uhr).

Sekundarschule Romanshorn

Auf Beginn des Sommersemesters 1969 ist die Stelle eines

Sekundarlehrers

für die Fächer der sprachlich-historischen Richtung neu zu besetzen. Angenehme Arbeitsverhältnisse, grosszügige Ortszulage und vollausgebaute Pensionskasse.

Bewerber und Bewerberinnen belieben ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Dr. iur. Otto Streckeisen, 8590 Romanshorn, zu richten.

Sekundarschulvorsteherschaft Romanshorn

Wir suchen einen geeigneten ersten Mitarbeiter für unsere Kaderschulung

MÖVENPICK

Sie sollten im Alter zwischen 28 und 38 Jahren sein und eine abgeschlossene pädagogische, berufliche oder akademische Ausbildung hinter sich haben.

Es wäre erwünscht, dass Sie bereits als Schulungs- oder Kursleiter, als Lehrer oder Instruktor an Vorgesetztenkursen tätig gewesen sind und sich in dieser Funktion bewährt haben.

Sie sollten fähig sein, frei zu sprechen und Ihre Gedanken auf deutsch und französisch schriftlich klar zu gliedern und zu formulieren. Geduld und Beharrlichkeit, aber auch ein freundliches, heiteres Gemüt und Humor sind wesentliche Momente für Ihren Erfolg.

Ihre Aufgaben im einzelnen wären:

- **Leiten von Einführungskursen, um unsere schriftlich klar formulierte Geschäftspolitik zu vermitteln, zu interpretieren und zu vertiefen.**
- **Das Schulen unserer Kader, um sie zu befähigen, Mitarbeiter selber anzulernen.**
- **Ausarbeiten eines eigentlichen Vorgesetzten-Seminars und periodisches Durchführen dieser Kurse.**
- **Die Organisation und Erfahrungsaustausch innerhalb des Kaders.**
- **Studium bestehender Kaderschulungsprogramme und Anpassung an unsere betrieblichen Verhältnisse.**
- **Fachtechnische Beratung wie auch aktive Mitarbeit beim Erstellen von Kursen und Lehrgängen in programmierter Instruktion.**

Da wir diesem Posten grosse Bedeutung zumessen, sind Sie direkt dem Chef des Personal- und Schulungsdepartements unterstellt. Ihre Verantwortung und Kompetenzen werden durch einen schriftlichen Stellenbeschrieb klar umrissen.

Sie werden bei uns mit aller Sorgfalt in Ihre Aufgabe eingeführt. In den ersten zwei Jahren werden wir Ihnen auf Kosten der Firma während einiger Wochen Gelegenheit geben, sich in diesen speziellen Gebieten weiterzubilden und sich mit den neuesten Erkenntnissen der Ausbildung vertraut zu machen.

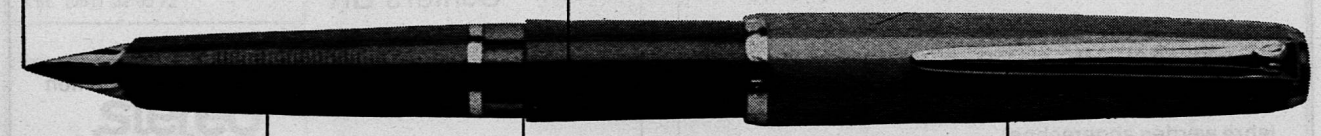
Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an Mario Taravella, Chef unseres Personal- und Schulungsdepartements, Postfach, 8027 Zürich. Er ist auch gerne bereit, Ihnen jeweils zwischen 15.00 und 18.00 Uhr telephonisch weitere Auskunft zu erteilen (Tel. 051 / 91 01 01).

warum dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano?

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.



Dank dem pat. thermic-Tintenregler ist der Pelikano absolut klecksicher.

Praktische Griffrillen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

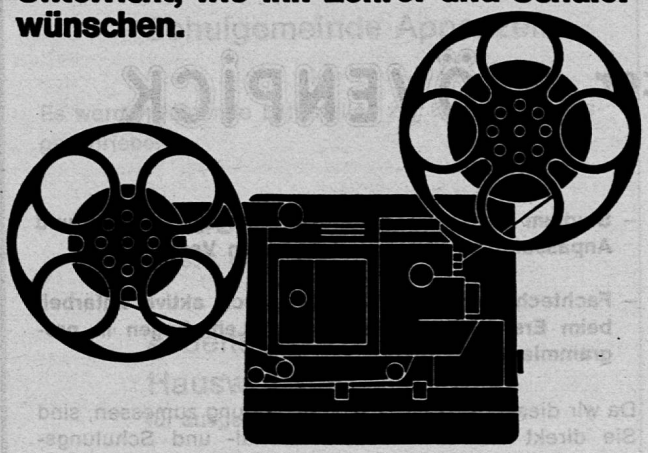
Das Kontrollfenster zeigt den Tintenstand an.

Aus dem Reparaturkasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

besser schreiben mit dem **Pelikano**

Unterricht, wie ihn Lehrer und Schüler wünschen.



Die Massenmedien bilden eine Gefahr für den Schulunterricht. Nicht ihres Inhaltes wegen. Nein. Schüler gewöhnen sich an deren lebendige Form der Darstellung – und finden dann, der Schulunterricht sei langweilig. Begegnen Sie dieser Gefahr, indem Sie Filme zeigen. Es gibt heute einfach bedienbare 16 mm Tonfilmapparate, mit automatischer Einfädelung, klar im Ton, brillant in der Bildprojektion. Verlangen Sie von uns eine ausführliche Dokumentation.
Aus Erfahrung wissen wir, was Ihnen am besten dient. Denn wir sind in der ganzen Schweiz bekannt für das Lösen aller Fragen über Schulprojektion.

Ganz + Co., Bahnhofstr. 40, Zürich, Tel. 051/23 97 73

GANZ & CO

Kantonsschule Schaffhausen

An der Schaffhauser Kantonsschule sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle

für Geschichte und ein Nebenfach (neugeschaffene Lehrstelle)

1 Hauptlehrstelle

für Mathematik und evtl. ein Nebenfach

Den Maturitätsabteilungen der Kantonsschule ist ein Unterseminar und ein Oberseminar angegliedert.

Bewerber, die über die notwendige Ausbildung verfügen, belieben ihre Ausweise, eine Uebersicht ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis bis zum 20. Dezember 1968 an die unterzeichnete Amtsstelle einzureichen.

Auskünfte können beim Rektorat der Kantonsschule (Tel. 053 4 43 21) eingeholt werden.

Schaffhausen, 30. November 1968
Rathaus

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Schule Flüeli-Ranft

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres Herbst 1969, eventuell Frühjahr 1969

1 Lehrerin / Lehrer

für die 4.–6. Klasse

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:

Schulratspräsidium Sachseln, Tel. (041) 85 18 30 oder Gemeindekanzlei Sachseln, Tel. (041) 85 14 52.

Evangelische Mittelschule Schiers GR

Auf Frühjahr 1969 suchen wir einen hauptamtlichen

Musiklehrer

für Klavier und Klassengesang

Bewerber, welche Freude haben, an einer evangelischen Schule (Gymnasial-, Seminar- und Sekundarabteilung) mitzuwirken, mögen ihre Anmeldung bis 30. Januar 1969 an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers, 7220 Schiers, richten, die auch gerne weitere Auskunft erteilt (Telephon 081 53 11 91).

Keramiplast

die neue, hart trocknende Modelliermasse zum Werkunterricht und für Bastlerarbeiten.

NEU

Fertig angeteigt aus dem Frischhaltebeutel zum Modellieren und Bemalen.

Kein Brennen – Nur Trocknen
Dauerhafte Figuren

Durch Einlegen in Wasser kann die erhärtete Masse wieder aufgeweicht werden und für neue Arbeiten Verwendung finden.

Frischhaltebeutel, 500 g Farbe weiss Fr. 2.–

Frischhaltebeutel, 2,5 kg Farbe weiss Fr. 9.40

ERNST INGOLD + CO
3360 HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf
Telephon 063 5 31 01

WINTERTHUR

Textil- und Modehaus, Stadthausstrasse 20
Haushaltungsgeschäft, Untertor – Münzgasse

Lehrerin

sucht Stellvertretung

Anfangs Januar bis Ende Schuljahr 1969 in Zürich oder Umgebung.

Tel. (056) 6 58 05.

2 Abendtechniker

suchen per sofort zwecks Einführung ins Lehramt Unterrichtsmöglichkeit, Algebra, Geometrie, Mechanik, Fachzeichnen, Physik usw.

Tel. (051) 32 00 72

stereo phonie

Erfahrung lehrt:
das stärkste Glied jeder Musikanlage ist ein JansZen-Lautsprecher

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9 Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfaßt 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluß auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

① VORBEREITUNGSKLASSE
Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② LITERARGYMNASIUM (Typus A)
Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ REALGYMNASIUM (Typus B)
Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ OBERREALSCHULE (Typus C)
ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschließend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ SEKUNDARSCHULE
1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 11. Januar 1969 an das Rektorat.

Die **Aufnahmeprüfungen** für sämtliche Klassen finden zwischen dem 3. 2. und dem 8. 2. 1969 statt.

Sprechstunden nach telephonischer Vereinbarung.

mit der Blockflöte beginnt das eigene Musizieren

und der Anfänger gewinnt sehr bald grosse Freude an seinem Spiel. Die Blockflöte ist auch die ideale Vorstufe zur so geschätzten Querflöte und zu grösseren Blasinstrumenten.

Blockflöten Marke Hug

deutsche Griffart, in Birnbaum oder Ahorn, mit Hülle, Wischer und Grifftabelle.

C Sopran, Schulmodell Fr. 20.—

Blockflöten Marke Küng

deutsche oder barocke Griffart, in Birnbaum, mit Hülle, Wischer und Grifftabelle.

C Sopran	ab	Fr. 20.—
F Alt	ab	Fr. 52.—
C Tenor	ab	Fr. 95.—
F Bass		Fr. 240.—
C Grossbass mit Koffer		Fr. 480.—

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Limmatquai 26, Tel. 051 - 32 68 50
Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar
Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien BI
Füsslistrasse 4 (gegenüber St. Annahof): Pianos, Flügel, elektr. Orgeln, Radio, TV, Grammo, Stereo, Bandrecorder

Weitere HUG-Geschäfte in Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Kantonsschule Glarus

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (21. April 1969) für unsere Sekundarschule

2 Sekundarlehrer(innen)

der sprachlich-historischen Richtung

Nähere Angaben vermittelt Ihnen das Rektorat der Kantonsschule, Telephon (058) 5 20 17. Privattelephon des Vorstehers der Sekundarschule, H. Bäbler, Telephon (058) 5 17 63.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit sind bis 31. Dezember 1968 an den Erziehungsdirektor, Regierungsrat D. Stauffacher, 8750 Glarus, erbeten.

8750 Glarus, 19. Novembe 1968

Die Erziehungsdirektion des Kantons Glarus

Primarschule Allschwil bei Basel

Per 14. 4. 1969 (Schuljahr 1969/70) ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle (Lehrer)

an der Ober-, evtl. Mittelstufe (6.–8. bzw. 3.–5. Kl.) neu zu besetzen.

Grundgehalt (gesetzlich): Lehrer Oberstufe 18 464 Fr. bis 26 107 Fr. und Lehrer Mittelstufe 17 631 Fr. bis 24 777 Fr. inkl. voraussichtlich 41% Teuerungszulage. Ferner Ortszulage 1833 Fr. und Kinderzulage 676 Fr., beide inkl. voraussichtlich 41% Teuerungszulage. – Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldetermin: 4. Januar 1969. Für jede weitere Auskunft steht unser Rektorat gerne zur Verfügung. Tel. (061) 38 69 00 Büro, (061) 38 18 25 privat.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen und mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit einzureichen an den Präs. der Schulpflege, Dr. R. Voggensperger, Baslerstr. 360, 4122 Neuallschwil.

Schulgemeinde Bussnang-Rothenhausen

Wegen Weiterstudiums ist auf Beginn des Schuljahres 1969 die

Lehrstelle

an der 3. und 4. Klasse

der Primarschule neu zu besetzen. Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und günstige Wohnverhältnisse. Zusätzlich könnte der Orgeldienst an der katholischen Kirche Bussnang auf neuer Orgel übernommen werden.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an Hans Renz, Schulpräsident in 9501 Rothenhausen TG, Tel. (072) 5 09 64.

Die Schulvorsteherschaft

Das Heilpädagogische Seminar Zürich

führt im Schuljahr 1969/70 einen

Kurs für Lehrkräfte an IV-Sonderschulen für Geistesschwache

(Heilpädagogische Hilfsschule) durch.

Beginn: 28. April 1969.

Dauer: Während 35–40 Wochen **ein Studientag pro Woche** (berufsbegleitend) und im Herbst und Frühjahr je **zwei Kurswochen.**

Anmeldeschluss: Ende Februar 1969.

Prospekt und Anmeldungsunterlagen können im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich (Tel. 051/32 24 70), bezogen werden.

Schule Sachseln

Wir suchen tüchtige Lehrpersonen ab Schuljahrbeginn Herbst 1969, eventuell Frühjahr 1969

3 Lehrer / Lehrerinnen

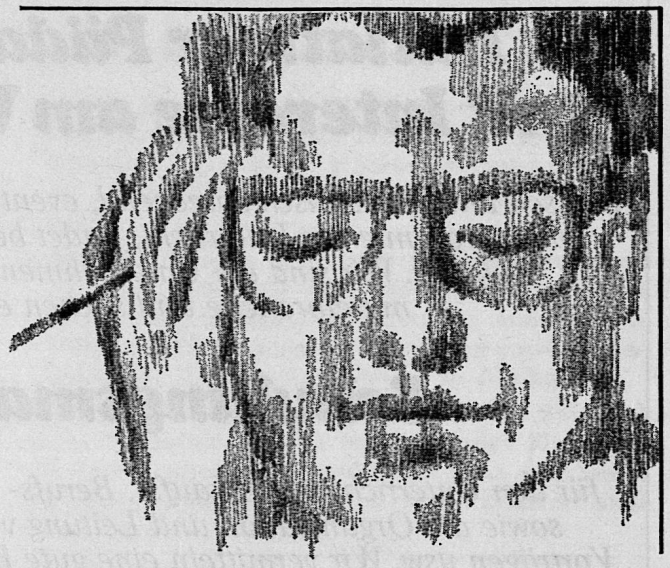
für die 3. und 4. Klasse

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:

Schulratspräsidium Sachseln, Tel. (041) 85 18 30 oder Gemeindekanzlei Sachseln, Tel. (041) 85 14 52.

Sie und Ihr Lehrstoff sollen der Blickfang sein!



Moderne Zeit. Schüler, die täglich mit modernsten Kommunikationsmitteln in Berührung kommen. Und ein Schulbetrieb, der immer grössere Anforderungen an Sie und an Ihre Schüler stellt.
Darüber haben auch wir uns Gedanken gemacht.
Das Ergebnis: 3M Schul-Kommunikationssystem.
3M Hellraum-Projektoren — die es Ihnen erlauben, mit Ihrer persönlichen Lehrmethode den Schüler zu aktivieren, ihm vermehrt Zeit zu widmen, den Lehrstoff packender zu gestalten.
3M Trocken-Kopiergeräte — die für Sie die zeitraubenden manuellen Vorbereitungsarbeiten übernehmen — die Projektionstransparente, Umdruckmatrizen, Kopien direkt aus Büchern und anderen Unterlagen anfertigen können. Sekundenschnell. Sofort einsatzbereit.
Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel — Ihre Phantasie und Lehrmethode — der Weg zum modernen Unterricht.

Minnesota Mining Products AG
Räffelstr. 25
8021 Zürich
Tel. 051 35 50 50

3M COMPANY

3M Centers in Basel, Be n, Genf, Lugano

Bon VISUAL

Wir wünschen:

☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

Name

Strasse

PLZ, Ort

Initiativer Pädagoge mit Interesse am Verkauf

deutsch und französisch sprechend, eventuell mit Erfahrung im programmierten Unterricht, findet bei uns eine neue Aufgabe. Wir sind ein Unternehmen der Lebensmittelbranche und suchen einen

Schulungsmann

für den Unterricht in Verkaufs-, Berufs- und Warenkunde sowie die Organisation und Leitung von Kursen und Vorträgen usw. Wir vermitteln eine gute Einführung in diese Aufgabe. Da Sie viel unterwegs sein werden, ist es für Sie und für uns ein Vorteil, wenn Sie möglichst unabhängig sind und gerne reisen.

Schreiben Sie an die Personalabteilung, Fellerstrasse 15, 3027 Bern, Telefon 031/551155

MERKUR

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten

Miete, Reparaturen

Engadiner Maturandin

die ins Lehrerseminar eintritt, sucht

Stellvertretung

für die Zeit vom 8. Januar bis 30. Juni 1969, evtl. auch anfangs Dezember 1968.

Offerten sind erbeten unter Chiffre N 17027 Ch an Publicitas 7002 Chur.

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR

(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Pro Juventute Bern

sucht auf 1. April 1969 eine

Leiterin

zur Führung eines kleinen Mütter-Ferienheimes auf dem Beatenberg.

Für dasselbe Heim wird ebenfalls eine Mitarbeiterin der Leiterin gesucht.

Schriftliche Offerten sind zu richten an: Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, Schäflistrasse 6, 3000 Bern.

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 62. JAHRGANG NUMMER 17 12. DEZEMBER 1968

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Präsidentenkonferenz vom 3. Oktober 1968, 18.00 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich-Enge

PROTOKOLL

Geschäfte:

1. Protokoll vom 16. Mai 1968
2. Mitteilungen
3. Kantonsschule Zürcher Unterland
4. Grundsätzliche Erwägungen zum Lehrplan im Hinblick auf die MAV
5. Allfälliges

Präsenz

Alle Sektionen sind vertreten, die meisten durch die Präsidenten, Bülach, Hinwil, Uster, Zürich-Schwamendingen und Zürich-Uto durch einen Stellvertreter.
Vom Vorstand ist Hans Greuter entschuldigt.

Als Gäste aus dem Kreis anderer Organisationen können begrüsst werden:

Max Korthals und Dr. Karl Gugerli, Mitglieder des Kantonsrates, Arthur Wynistorf und Heinz Egli, Mitglieder des Vorstandes des ZKLV.

1. Protokoll vom 16. Mai 1968

A. Schlumpf beantragt, auf S. 100 Mitte den inhaltlich falschen Satz über zwei Prüfungsserien verschiedenen Schwierigkeitsgrades abzuändern.

Der neue Satz soll heissen: «Man könnte an zwei Prüfungsserien denken, *beide gleichwertig, aber zeitlich versetzt brauchbar (Sportferien).*»

Nach dieser Berichtigung wird das Protokoll als richtig abgenommen.

2. Mitteilungen

2.1. Die *neue MAV* wurde am 22. Mai 1968 vom Bundesrat in Kraft gesetzt. Es gab einen harten Kampf um den sogenannten gebrochenen Bildungsgang. Aber gerade die Bestimmungen, von denen unsere Stufe berührt wird, sind so formuliert, dass erst die Entscheide über die Anerkennung der einzelnen Mittelschulen uns Auskunft geben werden, ob wir von grösseren Veränderungen betroffen werden.

- Die Forderung des § 8, nach der die Fächer der sprachlich-historischen Fächergruppe mindestens die Hälfte, diejenigen der mathematisch-naturwissenschaftlichen mindestens einen Viertel der Summe der obligatorischen Unterrichtsstunden dieser beiden Gruppen sein muss, erfüllen wir.
- Bezüglich des § 10, der verlangt, dass innerhalb desselben Kantons die Gesamtschulzeit vom Eintritt in die Primarschule bis zur Maturität gleich lang sei, ist die Situation nicht ganz klar. Die Oberrealschule erfüllt in ihrem bestehenden Aufbau diese Forderung, das Gymnasium II der Töchterschule ebenfalls. Ob nach diesem Paragraphen einer vierjährigen Maturitätsschule, die an die dritte Sekundarklasse anschliesst, die Anerkennung verweigert werden kann, wissen wir nicht.
- Nach der Meinung unserer Erziehungsbehörden, die wir teilen, haben wir auch bezüglich der geeigneten Massnahmen (zusätzlicher Unterricht, Aufholklassen, Uebergangsklassen) seit der Dreiteilung unserer Oberstufe keine weiteren Anpassungen zu erbringen.

Erfreulich ist, dass im Kantonsrat bei der Frage, ob unsere Sekundarschule den eidgenössischen Maturitätsvorschriften genüge (Interpellationen Baur und Heeb), von unseren Anliegen und der Bedeutung unserer Stufe immer wieder die Rede ist.

2.2. *Zürcher Volksschulstatistik 1966/67*

Das Zahlenmaterial hält eine Reihe von bemerkenswerten Tatsachen fest, so z. B. dass

nach der 2. Sekundarklasse 6,7 % der Zweitklässler in eine Mittelschule übertreten;
nach der 3. Sekundarklasse 28,1 % der Drittklässler in eine Mittelschule übertreten.

Leider ist die definitive Verteilung auf die verschiedenen Oberstufenabteilungen, eingeschlossen das Gymnasium, nach Abschluss der Bewährungszeit nicht ersichtlich. Die Behauptung, es seien in den dreissiger Jahren über 70 % der Schüler in der Sekundarschule gewesen, ist in dieser Form falsch. In Wirklichkeit traten nie mehr als 55 % aus der 6. Klasse direkt in die Sekundarschule ein.

2.3. In der letzten Nummer des *Zürcher Schulkaleidoskops* (Nr. 26, Sept. 1968) wird die Sekundarlehrerschaft heftig angegriffen. Die Stadtzürcher Kollegen werden eine kurze Antwort verfassen und überlegen sich, ob sie mit einer diesbezüglichen Eingabe an den Schulvorstand gelangen wollen.

2.4. Der Vorstand bittet die Sektionspräsidenten, immer wieder auf unsere *Weiterbildungsveranstaltungen* aufmerksam zu machen (siehe Mitteilungsblätter).

2.5. Für die Theateraufführungen für 3. Sekundarklassen sollte ein Organisator gefunden werden.

Max Diener bittet, ihm mögliche Interessenten zu melden. Wahrscheinlich käme am ehesten ein pensionierter Kollege in Frage.

2.6. An den Protokollen über Sektionsversammlungen sind wir sehr interessiert. Sie werden mit Fr. 40.– entschädigt und sollten dem Präsidenten zugestellt werden.

3. Kantonsschule Zürcher Unterland

Max Diener orientiert:

3.1. Am 11. Juli 1968 erhielten wir einen Brief des ZKLV, in dem wir angefragt wurden, ob der ZKLV nicht – wie seinerzeit bei Oerlikon – an die kantonsrätliche Kommission gelangen solle mit der Forderung

auf Errichtung einer Seminarabteilung in Bülach und eines Gymnasiums B mit Anschluss an die 2. Sekundarklasse. Zwei Kollegen und Kantonsräte haben geraten, von einer Eingabe abzusehen. In der kantonsrätlichen Kommission sassen unsere Kollegen K. Bachmann, A. Wegmann, Dr. K. Gugerli.

Die Bezirksschulpflegen Bülach und Dielsdorf wandten sich gemeinsam in einer Eingabe an den Regierungsrat. Darin forderten sie ein Gymnasium II mit Anschluss an die Sekundarschule und eine Lehrerbildungsanstalt mit Anschluss an die Sekundarschule, besser ein Seminar als eine Lehramtsabteilung.

3.2. Mitte August trat die kantonsrätliche Kommission zusammen; es war die erste und einzige Sitzung. Der Erziehungsdirektor erschien in Begleitung von Direktor Honegger vom Oberseminar, der ein erklärter Gegner von Drittklassanschlüssen ist.

Die Kommission beschloss durchgehend Zweitklassanschlüsse, allerdings wurde auch ein Gymnaisum II vorgesehen.

3.3. Der Vorstand prüfte in der Folge die Möglichkeit, an den Gesamtkantonsrat zu gelangen. Er sah davon ab.

Die Unterländer Kollegen trafen sich am 9. und 21. September zu zwei Aussprachen, an denen beschlossen wurde, den Kampf nicht aufzugeben und das Gespräch mit Kantonsräten zu suchen. Es führte zu einer wertvollen Klärung über die gemeinsame Haltung. Daneben gingen die Kontakte mit Kollege Max Korthals, Dübendorf, weiter.

3.4. Am 30. September 1968 beschloss der Kantonsrat, den Antrag des Regierungsrates über die in Bülach vorzusehenden Schultypen um die Schaffung eines Gymnasiums II zu erweitern, anschliessend an die 2. Sekundarklasse.

Dazu gelang es Max Korthals, eine Mehrheit (69 : 66) seiner Ratskollegen dafür zu gewinnen, dass in der Aufzählung der Schultypen statt Lehramtsabteilung eine «Abteilung für Lehrerbildung» genannt wurde. Wir danken Kollege Korthals für seinen Einsatz, der nun die Türe für die Errichtung einer Seminarabteilung offen lässt.

3.5. Max Diener fügt bei, dass die aktiven Unterländer Kollegen nicht gewillt seien, die Hände in den Schoss zu legen. Sie wollten versuchen, in der Bevölkerung und vor allem in den entscheidenden Gremien besseren Widerhall zu finden. Sie denken an eine Parallelisierung von Handelsschule und Seminar ab 3. Sekundarklasse und von Oberrealschule und Gymnasium II, welch letzterem das Primat zugebilligt werden muss. Sie sind überzeugt, dass die schulpolitische Entwicklung anlässlich der Errichtung neuer Schulen immer wieder entscheidend gesteuert wird; die Weichenstellung geschieht eher dort als durch grundsätzliche Beschlüsse der Erziehungsbehörden. Besonders wertvoll war es, dass wir als Aktuare der Bezirksschulpflege seit Jahren zwei Kollegen hatten, die aktiv für unsere Sache eintraten: Karl Huber, Wallisellen, und Hs. Leuthold, Glattfelden.

3.6. In der lebhaft geführten Aussprache sagt *Max Korthals*, dass man sich keine Illusionen machen solle; das Steuer sei nicht herumgeworfen. Es sei nötig, den Einfluss der Sekundarlehrer zu verstärken. Man sollte aber in seiner Haltung den Kompromiss nicht schon zum voraus einbeziehen. Die Politiker bildeten keine geschlossene Front gegen die Sekundarschule. Man müsse aber für die dreijährige Sekundarschule wirklich kämpfen. Es sei wichtig, dass man zwei Argumente stärker betone als bisher:

- Zweitklassanschlüsse, bei denen bekanntlich rund die Hälfte der Schüler aus der 3. Klasse kommt, bildeten einen spürbaren volkswirtschaftlichen Verlust.
- Gerade in den bisher nicht erschlossenen Gebieten sind Drittklassanschlüsse sozialpolitisch besonders zu verantworten, weil nur bei später Entscheidung die einfachen Bevölkerungskreise erfasst werden können. Das Seminar nimmt übrigens gemäss Statistik 1966/67 immer noch mehr Schüler auf als die Lehramtsschulen, in denen rund 40 % aus der 3. Klasse kommen, nämlich 169 gegenüber 123.

Ueber die Haltung des Erziehungsdirektors wird gesagt, dass die Behauptung von Oberseminardirektor Honegger, die Qualität der Seminaristen sei schlechter als diejenige der Lehramtsschüler, den Ausschlag gegeben habe. Er bringt auch das Argument, bei kleineren Schulen sei es ein Vorteil, wenn sich die Lehramtsschule mit der Oberrealschule parallelisieren lasse.

3.7. Die *allgemeine Situation in der Anschlussfrage* wird vom Präsidenten dargestellt.

- Den *Anschluss der Oberrealschule an die 6. Klasse* (Begehren von Winterthur) werden wir unnachgiebig bekämpfen. Diese Aenderung gäbe eine grundsätzliche Aenderung im zürcherischen Schulsystem, und diesbezüglich halten wir uns bei den Besprechungen an die bisher gültige Ordnung.

  Wir glauben, dass wir unsere Position hierin halten können; der pädagogische Wert eines 6½jährigen Lehrganges ist nicht überzeugend.
- Man ist sich in der Kommission einig, dass ein *Gymnasium II* kommen muss. Auf lange Sicht wird es sich aber gegenüber dem Gymnasium I nur durchsetzen, wenn es nicht mehr so übermässig anspruchsvoll ist wie bisher, wo man mit Blick auf das Gymnasium I einfach zu viel Stoff hineinstopfen wollte. Die Zahl der Rückweisungen und Misserfolge müsste deutlich kleiner sein als beim 6½jährigen Lehrgang.

  Die Vertreter der Mittelschulen neigen mehrheitlich dazu, von der Sekundarschule *keine Vorleistung in Latein* zu verlangen, hingegen eine besonders gründliche Schulung in der muttersprachlichen Grammatik zu fordern.

  Auf politischer Ebene haben die bestehenden Organisationsformen, nämlich der Aufbau 2 Jahre Sekundarschule + 4½ Jahre Mittelschule, ein besonderes Gewicht, das schwer aus seiner dominierenden Stellung gehoben werden kann.

  Sollten aber Raumnot an den Mittelschulen und finanzielle Engpässe einmal stärker auftreten, so wäre das Gymnasium II, das ja gleich lang dauert wie der ungebrochene Lehrgang, mit seinen finanziellen Vorzügen für Eltern und Staat, bedeutend im Vorsprung.
- Eine *echte Chance* sehen wir noch bei den kantonalen Maturitätsformen, bei der Handelsmaturität und den Abteilungen für die Lehrerbildung. Hier werden wir kämpfen für die Lösung 3 Jahre Sekundarschule + 4 Jahre Maturitätsschule für alle Schüler, die aus der 3. Sekundarklasse kommen.

– Bei den *Diplomschulen*, vor allem der Handelsschule Freudenberg, hoffen wir, mit unserer Forderung auf Drittklassanschluss durchzukommen.

In der Aussprache werden folgende Beiträge gebracht:

Dr. Gugerli sieht keine Gefahr, dass der Kantonsrat einem Sechstklassanschluss der Oberrealschule zustimmen könnte, erhofft sich aber, dass das Gymnasium II das Gymnasium I mit der Zeit aushöhlen werde.

A. Bohren glaubt, dass man bei gut koordinierten Lehrplänen die 4 1/2 Jahre der anschliessenden Mittelschulen schon verringern könnte. Die Frage des Anschlussprogramms und die Disziplin unter den Kollegen der Sekundarschule, die sich daran halten müssen, ist wichtig.

Auf eine diesbezügliche Frage bittet der Präsident, an der 6jährigen Primarschule nicht zu rütteln. Wir haben kein Interesse, eine neue Front zu eröffnen.

4. Grundsätzliche Erwägungen zum Lehrplan im Hinblick auf die MAV

4.1. *Orientierung* durch J. Sommer, der drei Wege sieht, die uns offen sind.

a) Man könnte den bisherigen Lehrplan, die Stundentafel und den bisherigen Klassenunterricht der Sekundarschule unverändert lassen.

b) Man könnte die Schüler in A- und B-Klassen aufteilen, wobei die A-Klasse sämtliche potentielle Mittelschüler erhielte. Das wäre organisatorisch einfach lösbar und gäbe keine Mehrstunden, weder für Lehrer noch für Schüler.

Trotzdem treten schwierige Probleme auf, z. B. Zeitpunkt der Trennung in die beiden Abteilungen, Schwierigkeiten mit den Eltern, Fünfteilung der Oberstufe und Leistungsfähigkeit der B-Abteilung.

c) Man könnte *zusätzlichen Unterricht* einführen, vielleicht erweitert um Latein.

Wir denken dabei an Halbklassenaufteilung nach Leistungsfähigkeit.

Das gibt für den Lehrer allerdings Mehrstunden, was zu Lohnforderungen führt und damit zu Problemen, die nur von der gesamten Lehrerschaft, nicht von unserer Stufe allein gelöst werden können.

In der allgemeinen Aussprache weisen H. Käser, A. Zeller und A. Schlumpf darauf hin, dass die früheren Erfahrungen mit B-Klassen schlecht waren. Förderstunden werden immer wieder zu Mittelschulvorbereitungen missbraucht, hierin haben auch die Sekundarlehrer ihre menschliche Schwäche.

J. Brütsch und A. Wynistorf weisen darauf hin, dass die Landgemeinden Organisationsmöglichkeiten haben müssen. Auch bei A- und B-Klassen ist die Aufteilung nicht problemlos, bei Förderstunden ebensowenig.

W. Bär warnt vor weiterer Aufsplitterung in 5 Oberstufen-Abteilungen. Besser wäre, kleinere Klassenbestände zu haben.

Schulpolitisch scheint dem Vorstand eine weitere Entlastung der Sekundarschule von den schwächsten Schülern nicht möglich. Wir müssen froh sein, wenn die Realschule nicht wieder absinkt.

Die sinkenden Bestände der Oberschule geben zu ernsthaften Sorgen Anlass.

5. Unter *Allfälligem* wird gesagt, dass für die Behandlung der Wahlfachversuche den Sektionspräsidenten eine Anzahl zusätzlicher Exemplare zur Verfügung gestellt werden kann.

Schluss 21 Uhr.

Der Protokollführer:
Max Diener

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

am 30. Okt. 1968 im Gottfried-Keller-Schulhaus, Zürich

JAHRESVERSAMMLUNG 1968

Eröffnung durch Lieder zu Gedichten aus dem Zweitklass-Lesebuch, vertont von Adolf Haegi, Zürich 2, dargeboten von der 3. Klasse von Frl. L. Blumenstein, Zürich 2.

Am Flügel: Frl. L. Traber, Zürich 6.

Die sehr ansprechenden, modernen Sätze fanden bei vielen Kollegen Gefallen, die nun auf Veröffentlichung der Kompositionen hoffen.

Begrüssung

In seinem Begrüssungswort zitierte der Präsident A. Redmann aus dem Artikel «Primarlehrer aufgewertet» von F. Müller: «Die Primarschule ist der entscheidende Ort aller Lehrtätigkeit, denn dort werden die richtigen oder falschen Fundamente gelegt!» Er freute sich über die gelungene Zusammenarbeit mit andren Stufen und besonders auch darüber, dass die Bedeutung der Grundschuljahre in wachsendem Masse erkannt und betont wird.

Jahresbericht

Ehrend gedachte die Versammlung ihres verstorbenen Kollegen Ernst Bleuler, Mitbegründer und Ehrenpräsident der ELK. Als Verfasser von Rechen- und Sprach-Lehrmitteln wird er wohl noch lange Jahre an unserer Stufe weiter wirken.

Aus der überreichen Fülle von Geschäften des verflossenen Jahres wurden nur die folgenden kurz skizziert:

Die verschiedenen Hilfsmittel für eine *Modernisierung des Rechenunterrichtes* führten zunächst zur gemeinsamen Tagung mit der ZKM im Freudenberg. Sie galt einer ersten Uebersicht und grundsätzlichen Besinnung über die Situation an der gesamten Volksschule. Die über 600 Teilnehmer verrieten das grosse Interesse von Lehrerschaft und Behörden.

Der vom ZVHS ausgeschriebene Kurs zur Einführung in Theorie und Praxis modernen Rechenunterrichtes, der in den Frühlingsferien in Zürich durchgeführt wurde, war überfüllt und musste dreifach geführt werden.

Die Demonstrationen mit Schülern durch Prof. Dienes aus Kanada vermochten den grössten Raum an unserer Hochschule mit interessierten Zuhörern zu füllen.

Alle diese wertvollen Bemühungen zeigten aber auch deutlich die Vielschichtigkeit des Problems, welche nach Klärung, Uebersicht und Ordnung rufen.

Durch ER-Beschluss vom 21. Mai 1968 wurde ein Ausschuss von Vertretern aller Stufen bis zur Hochschule eingesetzt zur Prüfung der entstandenen Situation.

Ergebnis: Einsetzung einer Arbeitskommission zur Bearbeitung der hängigen Fragen und zur Ausarbeitung klarer Richtlinien für die Arbeit mit neuen Hilfsmitteln im Rechenunterricht aller Stufen. Die Ergebnisse dieser zweifellos umfangreichen Arbeiten sollen in Zwischen-

berichten bekanntgegeben werden, so dass bald einmal ersichtlich wird, welche Hilfsmittel im Rahmen des Lehrplans mit Erfolg verwendet werden können, ohne beispielsweise anders vorgebildeten Schülern den Anschluss zu erschweren. Bis dahin sind sämtliche neuen Hilfsmittel mit der gebotenen Zurückhaltung und nur nach gründlicher Einführung zu verwenden. Um diesen Abklärungen nicht vorzugreifen, hat der Vorstand beschlossen, im kommenden Jahr keine weiteren Einführungskurse durchzuführen. Interessenten steht eine reichhaltige Literatur und der Kurs Mathematik I an der Volkshochschule zur Verfügung.

Der ELK-Vorstand freut sich, dass wiederum ein Jahrbuch fertig wurde, besonders auch weil es dem Schultheater und damit vorwiegend der Gemütspflege dient. Letztere erscheint nötiger als die Propagierung von Lehrmaschinen.

Nötig war aber auch die Schaffung von Statuten für die Konferenz. Diese liegen nun im Entwurf vor.

Besonders erfreulich ist für unsere Mitglieder, dass in nächster Zeit gleich *4 neue Lehrmittel* erscheinen werden:

Das überarbeitete Zweitklass-Rechenbuch ist gedruckt und zum Versand bereit. Die Ueberarbeitung des Drittklass-Rechenbuches wird auf Ende dieses Jahres abgeschlossen.

Das neue Schweizer Singbuch für die Unterstufe mit rund 200 Liedern, z. T. mit Begleitsätzen für Gitarre, Flöten, Klangstäben, verspricht ein ansprechendes Werk zu werden. Sodann steht das vielversprechende 8. Lesebändchen vor seiner Herausgabe. Für alle die hier geleistete Arbeit dankt der Präsident namens der Konferenz recht herzlich.

Jahresrechnungen

Die Rechnungen von Verein, Verlag und Arbeitsblätter Zürcher lagen gedruckt vor und gaben zu keinen Bemerkungen Anlass. Nach Verlesung des sympathisch abgefassten Revisorenberichtes (Revisor O. Gantner, Bücherexperte) wurden alle drei Rechnungen abgenommen.

Jahresbeitrag

Der sehr niedrige Jahresbeitrag von Fr. 8.– konnte nochmals so belassen werden. Diskutiert wurde die Art seines Einzuges. Versuchsweise werden nun einige Jahre Nachnahmekarten eingeführt und separat verschickt, d. h. ohne die bisher übliche Verkoppelung mit einer Jahrgabe. Dadurch ist der Vorstand mit der Herausgabe von neuen Büchern oder andern Jahrgaben weniger zeitgebunden.

Neue Statuten

Die Einführung von Statuten konnte dank zahlreicher Sitzungen endlich verwirklicht werden. Der gut vorbereitete Entwurf war allen zugestellt worden und gab einzig an zwei drei Stellen noch zu reden. Es ging um die Kompetenz des Kleinen Vorstandes punkto Aufnahmen sowie um den vom Rechtsberater empfohlenen Ausschlussartikel. Durch Mehrheitsbeschluss wurde §5, 3 in dem Sinne abgeändert, dass niemand «ohne Angabe von Gründen» ausgeschlossen werden soll.

Wünsche und Anregungen

H. Peter, Winterthur, regte an, die ELK möge sich um passende Sprach-Uebungen bemühen, die zum 8. Lesebändchen den Schülern der 2. und 3. Klasse in die Hand gegeben werden könnten. Oft möchten sich auch Kollegen der 4. Klasse orientieren, was in der 3. Klasse unterrichtet wird, aber bisher lagen keine verbindlichen Uebungen vor.

Mit gewohnter Pünktlichkeit konnte der Präsident den geschäftlichen Teil um 16.30 Uhr schliessen.

Zweiter Teil

Alle freuten sich, als der Vorhang sich öffnete und Frl. A. Hunger (Affoltern) mit ihrem Spiel «Mit den Blumen durchs Jahr» die Bühne belebte. In einleitenden Worten gab die Verfasserin bescheiden als Zweck der Schüler-Aufführung an: Es soll jeder den Eindruck mitnehmen «So etwas kann ich auch». Das Ganze war eine wertvolle Einführung in das neue ELK-Jahrbuch 1968 «Wir spielen Theater», das hoffentlich auf Weihnachten hin vielen Kollegen dienlich sein wird, hauptsächlich weil es auch eine Sammlung Krippenspiele enthält.

Nach Schluss des Bühnenspieles wurden im Foyer der Aula wie jedes Jahr die ausgestellten Schubi-Materialien, Bücher und Arbeitsblätter angeschaut.

Der Berichterstatter:
H. Witzig

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz

Aus der Tätigkeit der ZKM

Das stetig wachsende Interesse der Mittelstufenlehrerschaft an den Anliegen der ZKM spiegelt in der starken Zunahme der Mitgliederzahl: Bereits sind 9 von 10 Mittelstufenlehrern der ZKM angeschlossen.

Im Laufe des Sommers erfolgte die Uebergabe des umfangreichen *Verlages der ZKM* an den neuen Verlagsleiter, Felix Lauffer, am Schützenweiher 20, 8400 Winterthur. Bei ihm können ab Frühjahr 1969 auch die *40 Arbeitsblätter zum Rechenunterricht*, verfasst von A. Friedrich, bezogen werden. Diese Blätter dienen einer mathematischen Früherziehung nach den Grundsätzen der Mengenlehre und wollen als Ergänzung zum Rechenunterricht nach bestehendem Lehrplan verstanden sein.

Die *«Begriffe aus der Heimatkunde»* von E. Bühler sind vergriffen. Die Neuschaffung eines entsprechenden Werkes, evtl. in Form von Arbeitsblättern, wird an die Hand genommen.

Der *Weiterbildung* dienten 1968 die *«Werken»-Kurse* und die gut besuchte *heimatkundliche Tagung*. Für *1969* sind *Kurzkurse* zu den Themen *«Nationalstrassenbau»* und *«Gruppenunterricht»* (Termin: Frühlings- und Herbstferien) sowie eine *heimatkundliche Tagung* mit Ziel *Rheinhafen Basel* vorgesehen.

Die ZKM verfolgt im weiteren aufmerksam die Weiterentwicklung der Probleme *«Koordination»*, *«Schulreform»*, *«Uebertritt»* und *«Lehrerbildung»* und beteiligt sich aktiv an den Bestrebungen, diese Fragen einer unserer Zürcher Volksschule gerecht werdenden Lösung zuzuführen. *JM*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Heinz Egli, Nadelstrasse 22, 8706 Feldmeilen

Primarschule Wollerau SZ

Wir suchen

Lehrerinnen und Lehrer

per 21. April 1969

1 Unterstufe
2 Mittelstufe
1 Oberstufe
1 Werkschule

Wir bieten:
- zeitgemässen Lohn, Erhöhung ab 1. 1. 1969
- Ortszulagen, bereits angepasst
- Toleranz
- moderne Schulräume
- angenehme Klassenbestände, da geteilt

Dazu:
- neue 2½- und 4½-Zimmer-Wohnungen mit Spezialrabatt für Lehrkräfte
- Sommer- und Wintersportmöglichkeiten
- N3-Anschluss Zürich–Chur

Geplant:
- neue Schultrakte/Hallenschwimmbad usw.

Für weitere Auskünfte und zu persönlicher Kontaktnahme stehen wir gerne zur Verfügung. Bewerbeschreiben sind an das Schulpräsidium, Herrn Pfarrer Karl Frei, 8832 Wollerau, zu richten.

Schulrat Wollerau

Primarschulgemeinde Rümlang ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Unterstufe (1. Klasse)

1 Lehrstelle

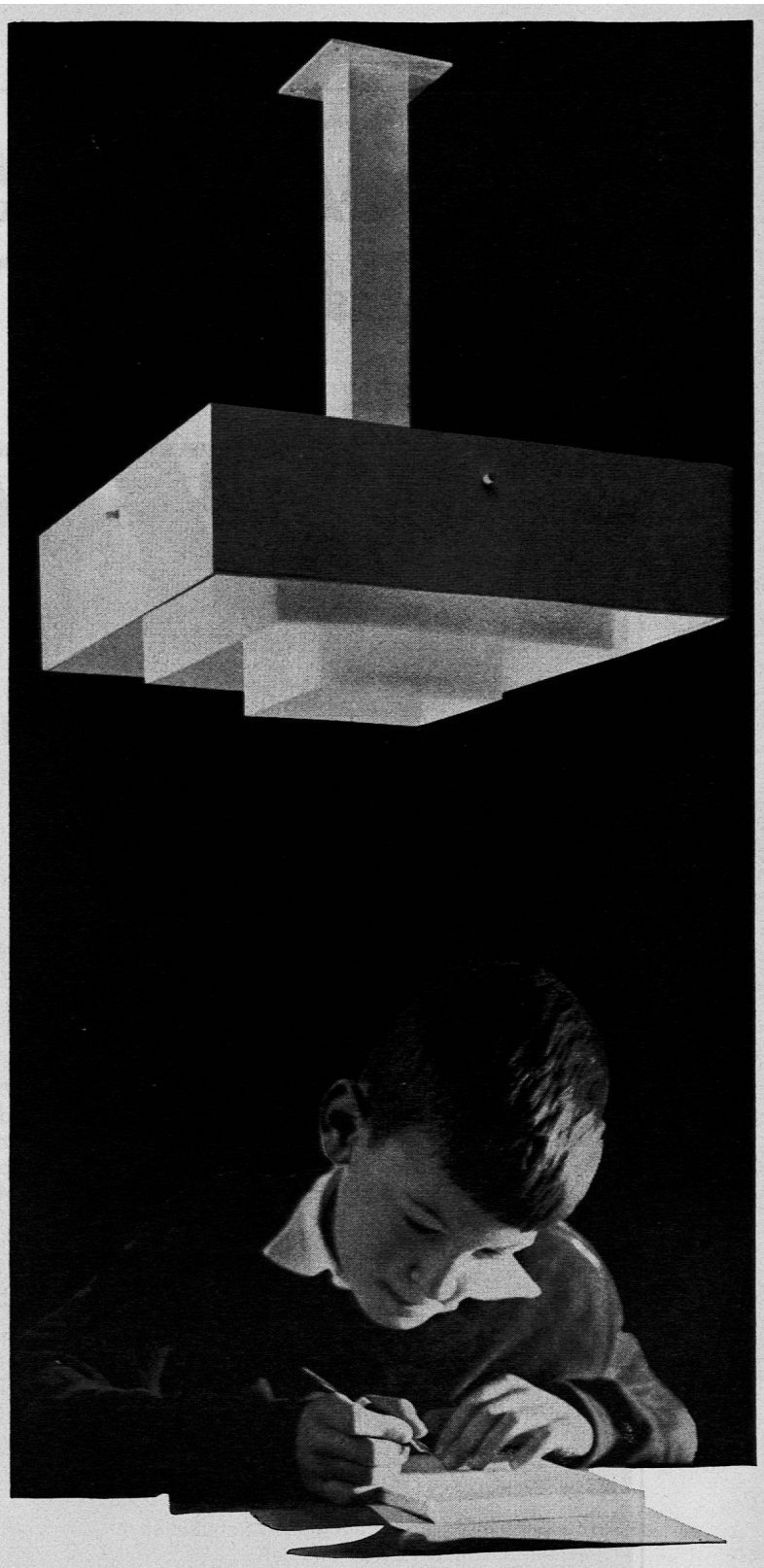
an der Mittelstufe (4. Klasse)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der Kant. Beamtenversicherung angeschlossen.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sowie einem Stundenplan der jetzigen Klasse bis Samstag, 25. Januar 1969, einzusenden an: Herrn Dr. B. Nüesch, Vizepräsident der Primarschulpflege, Bärenbohl, 8153 Rümlang.

Rümlang, den 27. November 1968

Primarschulpflege Rümlang



Unsere neue Schulzimmer-Leuchte zeichnet sich aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung des direkten und indirekten Lichtes. Blendungsfreiheit. Minimale Verstaubung. Gut formale Gestaltung. Günstiger Preis.
BAG Bronzewarenfabrik AG Turgi 056/31111
Ausstellungs- und Verkaufsräume in Zürich:
8023 Zürich Konradstrasse 58 051/44 58 44
8023 Zürich Pelikanstrasse 5 051/25 73 43

BAG TURGI

Wer **Geha** prüft — kauft **Geha**

Probieren Sie die neuen

Geha

mit der grossen, elastischen, weich gleitenden und formschönen Schwingfeder, die nur Geha-Füllhalter besitzen. Ab 1. Juli 1968 werden alle Geha-Füllhalter mit dieser Feder geliefert.

Verlangen Sie bitte die gewünschten Muster mit Federspitzenbezeichnung.

EF = extrafein F = fein M = mittel Pf = Pfannenfeder
OM = links abgeschrägte Feder.

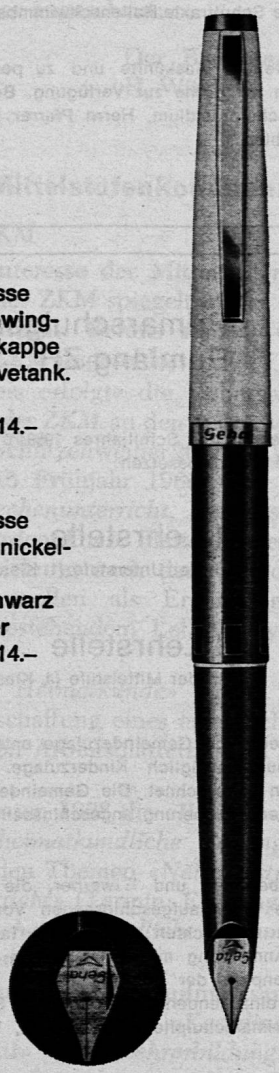
Geha 707 Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Patronensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 9.50

Geha 709 K Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Kolbensystem, Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher
Fr. 11.50

Geha 3V der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden. Patronensystem. Vergoldete Edelstahlfeder. Rollbremse. Schaft seegrün. Schraubkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher Fr. 10.90

Geha 711 P Patronenfüller. Grosse vergoldete Chromnickelstahl-Schwingfeder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.–

Geha 711 K Kolbensystem. Grosse Schwingfeder. Vergoldete Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz Reservetank. Synchro-Tintenleiter
Fr. 14.–



kaegi ag Postfach 276 8048 Zürich Tel. 051/62 52 11

AZ
8021 Zürich